Unser Blatt

Christliche Monatsschrift,

herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Bundeskonferenz der Mennonitengemeinden der SSSR in Moskau 1925.

„Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit."

3. Jahrgang. Nr. 4. Januar 1928.

Licht und Wahrheit.

Jesus.

„Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." Ap. Gesch. 4, 12.

Das Jahr 1928 ist angebrochen. Ein neues Jahr göttlicher Geduld und göttlicher Gnade. Was wird es uns mit seinen 366 Tagen bringen? Mehr Freude als Leid? Mehr sonnige Tage des ungetrübten Glücks als dunkle Tage des herben Schmerzes? Wir können es heute nicht ergründen. Doch wenn wir es Tag für Tag aus Gottes Hand nehmen werden, so wird an uns **eines** unbedingt erreichen (einerlei ob durch Freude oder Leid): es wird uns **selig** machen, d. h. im wahren Sinne des Wortes glücklich machen. Und wer von uns will nicht glücklich werden? Nicht wahr, wir wollen doch alle ohne Ausnahme Kinder des Glückes werden und sein.

Nun so nimm Jesus mit auch in das neuangebrochene Jahr. Weißt du, was der Name Jesus bedeutet? **Jesus heißt Seligmacher.** Er will uns alle, dich und mich, selig machen. Liebe Seele, vergiß nicht auf deiner bevorstehenden Wanderschaft durchs ganze Jahr Jesus mitzunehmen. Hast du Jesus, so hast du alles, was du für diese Wanderschaft nötig hast: Pilgerbrod und Pilgerkleid, Pilgerstecken und Pilgerstab, ja auf dem dunkeln Pilgerweg einen hellen Leitstern zur ewigen Heimat.

Dunkel liegt der bevorstehende Jahresweg vor dir. Und **eines** kann ich dir wohl heute schon mit Bestimmtheit sagen: an Kreuzen wird's dabei nicht fehlen. Damit mußt du unbedingt rechnen. Bei dem einen oder dem andern der lieben Leser kann es zutreffen, daß er noch aus dem alten Jahr ins neue Jahr mit einer blutenden Wunde, mit einer frischen Narbe tritt. Gott stärke und tröste dich in deinem Leide! Doch wisse, dadurch werden dir neue Sorgen, neue Verluste, neue Kämpfe, neue Niederlagen nicht erspart bleiben. Ohne Leidensstunden, Leidenstage, Leidenswochen oder gar Leidensmonate wird das neue Jahr nicht vorübergehen. Darum nimm Jesus mit. Er ist ja ein Helfer auch in der größten Not. **Er heißt doch Heiland.** Er **kann** heilen, er **will** heilen. **Er wird** heilen, wenn du es aufrichtig mit ihm meinst.

Das Jahr 1928 wird für manchen unter uns, der dieses liest, das **letzte** Jahr sein. An der Schwelle des neuen Jahres werden wir an Sterben und Vergehen erinnert. Stehst du oder steh ich auf der Totenliste **dieses** Jahres? Wird der Sensenmann Tod an deinem und meinem Hause vorübergehen? Ich besuchte in früheren Jahren den prachtvollen Kirchhof in Mailand (Oberitalien). Sinnreiche Denkmäler zierten viele Gräber. Eine der Aufschriften lautete: memento mori! Das heißt: Gedenke des Todes! Memento mori — so möchte auch ich dir heute beim Anbruch des neuen Jahres zurufen. Vergiß nicht bei aller Arbeit, bei allem Ringen, bei allem Kämpfen, vergiß nicht den Tod! Er kann schneller kommen, als du ihn erwartest. Er kann bald kommen. Darum nimm Jesus mit ins neue Jahr. **Er ist ein Fürst über Leben und Tod.** Er führt die Seinen sicher durch Kampf zur Krone, durch Nacht zum Licht, aus dem dunkeln Todestal in den ewig lichten Himmelssaal.

Nimm Jesus mit ins neue Jahr. Lebe auch **du** dieses Jahr **mit** Jesus. Bekenne auch du im neuen Jahr mit deinen Worten und mit deinem Wandel — **Jesus!**

Glaube.

J. Rempel, umgearbeitet nach Jellinghaus.

(Fortsetzung.)

VI. Glaube und Erlösung.

Der Mensch hat sich zu hüten, daß er nicht den Glauben als Tugend des Menschenherzens zum Grunde seiner Annahme bei Gott mache. Das wäre Werk- und Selbstgerechtigkeit. Denn Christus und der Glaube wären dann die Ursachen unserer Erlösung. Der natürliche Mensch hat nur den Glauben, der ihn erlösen soll. Der Christ wird immer wieder versucht, Christus zum Glauben hinzuzunehmen. Es verhält sich aber so, daß Gott uns in Christus einen Erlöser geschenkt hat, durch den Vergebung **aller** Sünden angeboten wird, wenn wir ihn im Wort durch den Glauben annehmen. Der heilige Geist bringt uns zu Christus und wirkt auch den Glauben in uns, so daß jeder glauben kann, der da **will**. Der Glaube an sich ist aber nicht die Erlösung, sondern Christus.

In der heiligen Schrift wird der Glaube hoch gerühmt: Röm. 4, 3—5; Matth. 15, 28; 9, 22; Röm. 1, 17; 3, 28; Gal. 5, 6; 1. Joh. 5, 4. Vollends scheint der Glaube eine Tugend und Tüchtigkeit zu sein, wenn wir Gal. 3, 23—25 und Eph. 6, 16 betrachten. Das scheint aber auch nur so. Biblisch ist, daß Christus **allein** unsere Gerechtigkeit ist. 1. Kor. 1, 30; Jer. 23, 6; Jes. 45, 24—25; Röm. 10, 4. „Christus ist unsere Gerechtigkeit" — „wir werden durch den Glauben gerecht", oder „der Glaube wird zur Gerechtigkeit gerechnet." Wie reimt sich das? Die Lösung beruht darin, daß das Wort „Glaube" sowohl den Glaubensgegenstand bezeichnet, als auch das Ergreifen. Vergleiche Gal. 1, 23; 3, 2. 23. Nach diesen Stellen bezeichnet Glaube auch Christus; besonders bei der Vergleichung Gal. 3, 23. mit 3, 19. Glaube — Same. Denn der Glaube war schon im Alten Testament. Der Sinn von Vers 23 ist: „ehe denn Christus kam und uns durch den Glauben zu eigen wurde." Eph. 4, 5; Juda 20. Hier bedeutet das Wort Glaube zweifellos beides: „**Christus** und das **Ergreifen** seiner im Glauben." Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe — ein Gott und Vater, ein Christus und Erlöser durch den Glauben, ein Mensch und Neuschöpfung durch die Taufe. „Erbauet euch auf euren allerheiligsten Glauben", man kann nur auf den Glaubensgegenstand Jesus Christus erbaut werden, nicht aber auf eigenem Glauben. Apg. 6, 7: Es wurden auch viel Priester dem Glauben gehorsam. Sie wurden Christus im Glauben gehorsam. In diesem Sinne ist Röm. 1, 5; 1. Petri 1, 22; 2. Kor. 10, 5 zu verstehen. **Glauben** heißt also: **Das Evangelium von Christus samt dem vom heiligen Geiste gewirkten lebendigen Glauben, der Christus ergreift.**

Immer wieder muß der Seelsorger es erleben, daß das Wort Glauben falsch verstanden wird und dann zu viel Herzeleid in gläubigen Kreisen führt. Der Zweifler klagt: „Ich weiß, nur durch den Glauben kann ich Christus und seine Gnade annehmen. Ich habe aber noch Zweifel, ich werde noch angefochten, ich muß noch einen stärkeren Glauben haben, ehe ich ein Gnadenkind bin." Das ist ein Irrtum. Es verhält sich doch so: Christus kommt im Glauben zu uns, nicht daß wir ihn durch den Glauben zu uns holen.

Glauben an sich gibt es überhaupt nicht. Es gibt kein Hören ohne Geräusch, kein Sehen ohne Gegenstand, keine Waldansichten ohne Wald, **es gibt keinen Christusglauben ohne Christus.** Glauben ist das Sehen der Seele. Wie die Israeliten gestorben wären, hätten sie erst sehen lernen wollen, ehe sie die Schlange anschauten, so stirbt der Mensch in seinen Sünden, wenn er erst Glauben lernen will, bevor er auf Christus sieht — an ihn einfach glaubt d. h. ihm **vertraut**. Denn die heilsame Wirkung des Vertrauens liegt in der Person, der man vertraut, nicht in dem Vertrauen selbst. Darum ist Glauben an unzuverläßliche Personen oder Gegenstände nicht heilsam, sondern schädlich, wie dieses bei den Heiden (Mohammedaner, Buddhisten, Konfuzianer ꝛc.) der Fall ist. **Wer** einem Verführer glaubt, ist um so sicherer verloren, je fester er ihm vertraut. Es kommt also ganz auf den Gegenstand des Glaubens an. Vgl. 1. Kor. 15, 17. **Sobald unsere sündige Seele sich Christus zur Erlösung anvertraut, ist sie gerettet und in Sicherheit. Nicht der Glaube, der in unserem Gefühle ruht, sondern der in Christus ruht, der ist uns zur ewigen Rettung.**

VII. Glaube und Evangelium.

Bei Gefahr ewiger Verdammnis befiehlt Gott jedem, der das Wort von der Erlösung durch Christus hört, zu **glauben**. Wenn Gott jedem Sünder befiehlt, an Christus zu glauben, so **kann** er auch an ihn glauben. Derselbe heil. Geist, der uns fähig macht, das Evangelium zu hören, gibt auch die Kraft, dem Evangelium zu glauben. Es ist al

...lich zu sagen: „Bete, bis du glauben kannst!" Gott sagt nicht zu uns: „Bitte um Glauben und warte mit dem Glauben, bis ich deine Bitte erhöre."

Gott verlangt ganz **einfach** von dem Hörenden seines Evangeliums: **Glaube!** d. h. vertraue dich mir ganz an! Dieses einfache, schlichte, hingebende **Glauben und Vertrauen** kann durch nichts ersetzt oder ausgetauscht werden. Selbst das Gebet darf nicht an Stelle des Glaubens gesetzt werden. Denn zur Erhörung des Gebets bedarf es schon des Glaubens. Luk. 17, 5. Als die Jünger um Stärkung des Glaubens baten, sagte Jesus: „Wenn ihr Glauben habt als ein **Senfkorn** usw. v. 6, d. h. der kleinste Glaube ist groß genug, die größte Tat zu tun. Wer aber meint, noch nicht glauben zu können, kennt nicht die Kraft des heil. Geistes, noch seine eigene Sündhaftigkeit und Unfähigkeit zum Guten. Vgl. Mark. 9, 22—23. Nicht von dem Können unseres Jesus, sondern von unserem Glauben hängt die Hilfe ab. Daraus ergibt sich, daß der Unglaube eine freiwillige, verdammliche Sünde ist. Der Unglaube ist die schlimmste, er ist d i e Sünde. Darum müssen wir an der Glaubensfähigkeit, die uns mit Christus zugleich angeboten wird, festhalten und sagen: „Du **kannst** glauben, wenn du willst. Vgl. auch Offb. 3, 20. Jesus klopft an, daß wir ihm öffnen. Jesus gibt, wir haben zu nehmen.

Auch der Zöllner wurde nicht um seines Glaubens willen gerechtfertigt vor Gott (Luk. 18, 13), sondern weil er an sich verzweifelte, Gott aber zutraute, daß er ihn retten könne, und Gottes Gnade in dem Gebetsrufe annahm. Mit Mark. 9, 24 müssen wir beten, daß Gott die Hindernisse zum Glauben wegnehme. Darin ist Mittel und Kraft, daß unsere Zweifel hinweggenommen werden: „Du, Herr, gebietest zu glauben und verbietest zu zweifeln, darum will ich glauben und mich dir ganz hingeben. Entferne, was mich hindert, dir ganz allein zu vertrauen."

VIII. Glaube und Gehorsam.

Aus dem bisher Gesagten über das Wesen des Glaubens ergibt sich zweierlei. 1. Einen Glauben ohne Jesus gibt es nicht; er brächte sonst weder Vergebung noch Leben. 2. Der Glaube hängt aufs engste mit Treue und Gehorsam zusammen. Nur nach reuevoller Einsicht über das bisherige Leben kann der Sünder an Christus glauben. Er vertraut sich Christus, der bis zum Tode gehorsam war. Jeder Glaubende ergibt sich Christus mit allem, was er hat und ist, und will sein gehorsamer Nachfolger sein. Die Kraft dazu liegt im heil. Geist, durch den man zum Glauben gekommen ist. Es gibt keinen Glauben, der nicht eine innere sittliche Umwandlung bewirkt. Durch den Einfluß des heil. Geistes bewirkt der Glaube ein Verhältnis des Sünders mit Christus, wodurch er zum erlösten Eigentum, Nachfolger und Glied des erhöhten Jesus wird und bleibt. Mit Christus gekreuzigt und auferstanden sein, **heißt Leben im Glaubensgehorsam.** Röm. 4, 25; Joh. 3, 36; 16, 10.

IX. Glaube und Täuschung.

Zwischen scheinbarem, eingebildetem und wirklichem Glauben ist ein Unterschied zu machen. Viele sagen, sie glauben an Gott und Christus, ohne sich ihm im Glaubensgehorsam zu ergeben, ohne ihre bisherige Lebensweise zu ändern. Das ist eine Meinung des Verstandes, die weder Gefühl noch Wille berührt. Sie gleichen Menschen, die da „glauben", daß ihr Haus brenne, ohne an ihre Rettung zu denken. Mein Haus brennt. Man sagt es mir. Ich höre es, ich glaube es auch, aber — ich verharre ruhig in dem brennenden Hause. Ist bei solchem Verhalten anzunehmen, daß ich dem Rufe wirklich geglaubt habe? Das ist Täuschung. **Auf wirklichen Glauben folgt wirklicher Gehorsam.**

Man kann das Evangelium nicht wirklich hören und glauben, ohne ganz anders als vorher zu urteilen, zu fühlen und zu handeln. Schon im gewöhnlichen Leben ändert eine wichtige Botschaft unser Urteil, unser Fühlen und unser Handeln. Wirklicher Glaube an Gott und Christus, an die ewige Wahrheit, wird immer so handeln, wie es aus dieser Wahrheit folgt. Vgl. dazu 1. Mose 6, 13—22; 7, 13; 12, 1—6; 13, 8—9; Ebr. 11; Apg. 9, 6; Luk. 14, 26.

Handle ich gemäß dem Glauben? Das ist die brennende Frage eines Christen. Wer zu glauben vorgibt, ohne danach zu handeln, ist ein Heuchler, ein Verblendeter oder wenigstens ein Getäuschter. Der Wille ist der Herkules am Scheidewege, der Wille regiert das Leben des Geistes, am menschlichen Willen entscheidet sich das persönliche Christentum. Darum muß der Wille Gott zu eigen gegeben werden. Der Mensch kann sein Herz so verhärten, daß kein Einfluß auf sein sittliches Handeln einwirkt. So erging es Pharao, so erging es Juda, so ergeht es heute noch vielen. Darum ist dieser täuschende und getäuschte „Glaube" eine verantwortliche Verschuldung gegen Gott. Der unwirkliche Glaube ist eine wirkliche Sünde. Mit dem Scheinglauben werden Menschen bis an die Himmelstür kommen, aber niemals hinein. Matth. 7, 21; 22, 1—14; 25, 1—13.

X. Glaube und Gnade.

Luk. 5, 31; Matth. 1, 21; 11, 28; 18, 11; Röm. 4, 8; 1. Tim. 1, 15; Luk. 16, 19—31; 23, 42—43. Danach ist Jesus gekommen, arme, verlorene Sünder selig zu machen. Es kann also niemand erlöst werden, der nicht durch Christi Leiden überführt werden kann, daß er ein sündiges, verderbtes Herz hat, auf dem der Fluch des Gesetzes ruht. Nur wer sich verloren fühlt, hat Anteil an dem Versöhnungstode Christi. Wer sich auf seine Herzensgüte, guten Werke, Gebete, religiöse Gesinnung etwas einbildet, leugnet die Notwendigkeit des Opfertodes und der Auferstehung Christi. Nur wer sich ganz verloren weiß, findet bei Gott Gnade. — Der reuige Sünder muß aber nicht nur von der Sündenschuld, sondern auch von der Sündenherrschaft frei sein wollen. Die Frage an den gnadensuchenden Sünder lautet: „Willst du jede Sünde von Herzen aufgeben?" Vgl. dazu Matth. 9, 2 mit Joh. 5, 14. Nur dann verzeiht Gott durch Christus die Sündenschuld, wenn ich von der Sündenherrschaft frei sein möchte. Matth. 18, 21—35. — Die Kraft dazu gibt Gott uns durch Jesus Christus und seinen heil. Geist. Es gibt aber auch Menschen, die gegen bestimmte Sünden kämpfen, beten und ringen, ohne daß sie wiedergeboren sind. Das Leben hat es bewiesen, daß sie von der Sündenherrschaft nicht frei werden können. Diese Menschen treibt nicht die Liebe zu Gott, sondern die Furcht vor der Strafe. Nicht die Sünde als solche, sondern die Folge der Sünde ist ihr Schrecken. Immer wieder erleben wir es, daß Jer. 17, 9 auch heute zu Recht besteht. Gott aber handelt nach seinem Worte. Ps. 34, 19; 37, 4. Gott betrachtet uns als freie Wesen und tut nichts Gutes in uns, was wir nicht wirklich **wollen.** Der heil. Geist gibt und wirkt alles in uns, nur das **Wollen** überläßt er uns. Jesus klopft an, öffnen müssen wir. Gott hat uns seine Tür aufgetan, noch mehr, er ist uns bis an unsere Tür entgegen gekommen. Ich brauche nur zu öffnen. Bei der Gefahr ewiger Verdammnis muß ich das aber auch tun. Öffne ich, so tritt er ein. Ich habe also keine Möglichkeit, vorher noch viel aufzuräumen. Was der Mensch tun kann, besteht darin, daß er allen Unrat des Herzens in ein Bündel zusammenbringt. Jesus steht vor der Tür; der Weg zur Selbstreinigung ist versperrt; alles muß an Jesus vorbei. So kann der Mensch auch nur mit der Sünde an Jesus vorbei. Gibt es für uns aber keine Möglichkeit zur Selbstreinigung, dann ist klar, daß er uns so haben will, wie wir sind. Kein Werk, kein Verdienst, nur Gnade.

XI. Glaube und Liebe.

Die Worte Matth. 22, 37—39 haben d[ie] evangelische Lehre vom Glauben vielfach ver[-]dunkelt, indem sie so verstanden wurden, wi[e] die katholische Kirche lehrt: „Der Glaube e[r-]hält sein Wesen durch die Liebe." Die eigen[e] Liebe und die Werke aus Liebe wären dan[n] die Mittel, der Gnade Christus teilhaftig [zu] werden. Daß dieses nicht biblisch ist, lehren d[ie] Worte 1. Joh. 4, 10—16; Eph. 1, 4; Gal. 5, [6]. **Die Liebe folgt dem Glauben.** Die Wor[te] Joh. 14, 21 sind an Menschen gerichtet, d[ie] bereits in der Gnade und im Glauben stehen und mahnen dieselben zum Glaubensgehorsam. (Vgl. Eph. 3, 17.) Glaube und Liebe gehören zusammen wie Brennen und Feuer. De[r] Glaube an sich ist nicht das Liebesfeuer, [er] verbindet uns aber mit dem Liebesfeue[r] Christus. 2. Kor. 5, 14.

XII. Glaube, Gefühl und Erfahrung.

Joh. 3, 15 u. 36 genügen, das ganze G[e-]fühlchristentum ins Schwanken zu bringen. Nicht nur ein Irrtum, sondern ein versteckte[r] Unglaube ist es, seine Gefühlslosigkeit i[m] Glauben als Entschuldigung für Gleichgültig[-]keit oder Sündenleben vorzuschieben. Wer a[uf] Joh. 3, 36 nur die Antwort hat: „Ich kan[n] nicht glauben, bevor ich es nicht fühle", d[er] traut Gott und seinem Wort einfach nicht, [er] argwöhnt in Gott einen Lügner. Ihm g[e-]nügt Gottes Wort nicht als einfache Wah[r-]heit, er verlangt noch Zeichen in sich zur B[e-]stätigung. Vgl. Joh. 4, 48. Nach Matth. [9,] 22. 29; 15, 28; 17, 20; 21, 21; Mark. 5, 3[4] kann dieser Unglaube keinen Trost und au[ch] keine Seligkeit finden. Wer das Wort b[e-]zweifelt, ehe irgend ein Zeugnis dafür eintrit[t], der findet keine Gnade. Gott verlangt ei[n-]faches Vertrauen; das Heil ist an den nackte[n] Glauben gebunden. Das ungläubige Zeichen[-]fordern entspringt dem Mißtrauen. Es i[st] derselbe seelische Prozeß, der bei Eva un[d] Adam zur Sünde führte. Nur durch unbe[-]dingtes Vertrauen, nie aber durch mißtrauische[n] Unglauben kommen wir in das Kindesver[-]hältnis zu Gott. Wer da sagt: „Ich glaub[e,] weil ich fühle", der ist auf dem Wege, der z[u] großen Verirrungen führen kann. Mit de[m] Schwinden des ersten seligen Gefühls komm[t] der Glaube ins Wanken und kann ga[nz] entgleisen.

Wer aber an die Sündenvergebung glaub[t,] an das Heil in Christus, ob er es nun füh[lt] oder nicht fühlt, der steht auf dem Felsen, d[er] Christus ist. **Die Gefühle schwinden in No[t,] Trübsal und Leid, Christus bleibt derselb[e] in Ewigkeit.** Nicht nur das Gefühl, selb[st]

as unmittelbare Bewußtsein ist nicht beständig vgl. 1. Kor. 4, 4). Auch das Bewußtsein des Menschen ist unzuverläßlich. — Der ganze Heils- lan Gottes ruht auf der Tatsache, daß Chri- us für alle Menschen ein völliger Erlöser on Sündenschuld und Sündenherrschaft ist und den Sünder wirklich erlöset, der sich ihm ganz nvertraut. Die Ordnung dieses Heilsplanes t folgende:

1. **Tatsache** — Christus ist der völlige ge- enwärtige Erlöser. 1. Kor. 15, 14; 3, 11; Joh. ,36; 1. Kor. 1, 30; Ebr. 13, 8; Off. 3, 20.

2. **Glaube** — völliges Übergeben und An- ertrauen an diesen Erlöser. Matth. 22, 21; oh. 3, 5; 16, 7. 38; Röm. 14, 7—8; 1. Petr. ,6—7.

3. **Erfahrung** — teilhaftig werden der Er- sungskräfte und das Zeugnis des heil. Geistes. oh. 6, 51; 8, 12. 36. 51; 10, 27—29; 11, 25. 26; 5, 17; 14, 17—27; Ebr. 10; Röm. 8; 1. Kor. 2 usw. (Alle diese Bibelworte sollen dir den on angeben. Joh. 5, 39).

Diese göttliche Ordnung dürfen wir nicht mkehren und den Glauben nach der Erfah- ng messen, d. h. nach Bewußtsein und Ge- hl den Glauben messen. Der Mensch ist aber sehr leicht geneigt, seine Glaubenszuversicht f die Wirkungeu des heil. Geistes zu grün- n — auf die Buße, auf die Andacht, auf ühlen, auf Andachtsglut, auf Sündenhaß, auf te Tugenden usw. Die Erlösung ist aber nzig und allein von der Tatsache abhängig d durch den Glauben in jedem einzelnen alle bedingt. Die selige Erfahrung, Buße, ebetsgeist, Friede, Freude und Begeisterung d Wirkungen des heil. Geistes. Der heil. eist ist aber nie die Grundlage in uns, son- n Christus. Denn er zeugt nicht von sich, ndern von Christus. Joh. 16, 13—14.

Selige Erfahrungen und Gefühle sind viel- ehr eine gesegnete Frucht und Zeichen des laubens an Christus. Der selige Frieden, treue Liebe zu Christus, die innige Andacht, eude am Gotteswort, opferfreudige Dank- keit sind eine Frucht unseres Glaubens und Zeichen der Gnade, die wir in Gott haben. se Gaben des Glaubens schaffen den Men- n nicht um, noch erheben sie den einzelnen r die andern. Wo der heil. Geist wahr- te Freudigkeit zu Gott bewirkt, da bewirkt sie auch immer zu dem Nächsten. 1. Joh. ; 3, 17; 4, 20. Wie die Freude am Herrn ere Stärke ist (Neh. 8, 10) und zur Voll- mmenheit dient (Joh. 15, 11), so ist das Feh- der Freude eine Schwäche. Fehlt aber etwas, n gibts bei uns einen leeren Raum, in den Böse so leicht eindringt (Luk. 11, 23). Das ist die Gefahr des freudelosen Christentums. Zur Förderung des Christentums bedarf es unbedingt der Freude, der Begeisterung (Apg. 26, 24). Die Wahrheit einer angenehmen Botschaft muß uns begeistern. — Gefühlschristentum und Werkchristentum sind Feinde Christus. Das eine führt zur Schwärmerei, zum unduldsamen Fanatismus, das andere zur Selbstgerechtigkeit und Heuchelei. Wie aber der Verstand und Wille bei biblischem Christentum (vgl. § 4) in Anspruch genommen werden, so auch das Gefühl. Daß das Christentum aber doch auch eine Religion tiefer Gefühle ist, geht daraus hervor, daß es eine Religion der Liebe ist, 1. Joh. 4, 16; Joh. 3, 16; Liebe ist aber vom Gefühl unzertrennbar. Kindliche Liebe — kindliche Gefühle Matth. 19, 13 f.; Mark. 9, 36 f.; 1. Joh. 4, 9. Darum ist auch die Vorbereitung zur Buße, zur Heiligung auf das Gefühl gerichtet (vgl. Gesang, Psalmen, die Art der Darstellung usw.). Dieses sind aber immer Äußerungen des Gefühls, die ihren Grund in der Tatsache (Christus völliger, gegenwärtiger Erlöser) und im Glauben haben, und sie wiederum mit den Gefühlen durch den Glauben zur Tatsache führen. Darum muß jede Predigt auf alle drei Seelenkräfte des Menschen einwirken und zur Beteiligung anregen. Nicht aber die Kunst des Redens, sondern die Kraft des heil. Geistes muß den erschütternden Eindruck auf Gewissen, Gefühl und Willen machen. Das ist apostolisch 1. Kor. 14, 24 f. Das christliche Gefühl, wie auch die guten Werke, ist eine Begleiterscheinung des Christentums, nicht aber die Grundlage. Daß das Gefühl aber trotz seiner Bedeutung im religiösen Leben nicht zuverlässig ist, beweißt schon das, daß es in der Schrift nicht erwähnt wird. Die Schrift erwähnt nur die Bewegungen des Gefühls: Freude, Friede, Angst usw. Dagegen haben wir andern Trost (Joh. 3, 36; 5, 24; 1. Joh. 5, 1).

Im Leben kann man die Erfahrung machen, daß junge Christen sich zurückziehen, sobald ihnen starke innere Gefühle fehlen. Es scheint so, als habe der Christ keine Verbindlichkeit in bezug auf religiöse Pflichten, wenn er nicht durch ein starkes Gefühl dazu gedrängt werde. Viele sind sehr eifrig in der Religion, wenn sie tief fühlen, aber sie wollen das Christentum nicht fest und gerade durchführen und es in allen Verhältnissen des Lebens behaupten, wenn nicht innere Bewegungen sie recht lebhaft dazu antreiben. Ihre Triebkraft ist nicht der stets gegenwärtige Heiland, sondern das stets wechselnde Gefühl.

Im leiblichen Leben unterscheiden wir sehr leicht diesen Irrtum. Wer hat denn vor dem

Essen das Gefühl der Sättigung? Kommt es nicht erst nach dem Essen? Wie aber der Leib verkümmern würde, wollte er erst essen, nachdem er angenehme Gefühle des Sattseins empfände, so verkümmert auch die Seele, das Geistesleben jenes Christen, der erst betet, Christum bekennt, wenn er innere Gefühle und Bewegungen dazu empfindet. Ist es aber deine Pflicht, eine Gebetsversammlung zu leiten, dich über besondere Erfahrungen auszusprechen, so tue es, sobald die **Pflicht** an dich herantritt. Das Gefühl kommt nach der Pflicht. **Gehe hin und tue desgleichen.**

XIII. Glaube und Gnadenwahl.

Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt. Dieses biblische Wort hat manches Kind Gottes zu den schwersten Anfechtungen Anlaß gegeben. Wie der Satan zu Jesus mit der Bibel kam, so kommt er auch zu den Kindern Gottes. — Die biblischen Ausdrücke „Auserwählte" (Matth. 24, 20—24. 31; Mark. 13, 20 ff.; Luk. 18, 7; Apg. 9, 15; Röm. 8, 33; 11, 7; 16, 13; Kol. 3, 12; 2. Tim. 2, 10; Tit. 1, 1; 1. Petri 2, 9; 5, 13; 2. Joh. 1, 13; Offb. 17, 14) und „Erwählung" (Luk. 6, 13; Joh. 6, 70; 13, 18; 15, 16. 19; 1. Kor. 1, 27 f.; Eph. 1, 4; 2. Tim. 2, 13; Jak. 2, 5; 1. Petri 1, 1) machen den Gläubigen viele Schwierigkeiten. Diesen Ausdrücken sind aber noch mehr Ausdrücke über allgemeine Gnade, Rettung für alle Sünder entgegenzusetzen. Die v.v. Joh. 3, 16; 1. Tim. 2, 4; 1. Joh. 2, 2 zeigen ganz klar, daß Christus für alle erschienen ist, für der **ganzen** Welt Sünde gestorben ist. Wäre dem so, daß nur bestimmte Sünder erwählet wären zur Seligkeit, andere zur Verdammnis, dann wäre es schwer, dem Sünder die Gnade in Christus anzubieten. Viel mehr ist es so zu verstehen, daß jedes Kind Gottes ein Auserwählter Gottes ist, daß es wohl eine Gnadenwahl, aber keine Verdammniswahl gibt. Besonders wichtig ist das Wort Joh. 6, 70: „Zwölf sind erwählet, elf selig geworden." Die Bibelworte von der Erwählung und Auserwählten sind an Gottes Kinder gerichtet. Zu Unbekehrten wird darüber nie gesprochen. Im Gegenteil, jeder wird eingeladen und darf kommen (1. Tim. 2, 4; 1. Joh. 2, 2; Offb. 3, 20 usw.) Die Lehre von der Gnadenwahl ist das selige Bewußtsein einer inneren Erfahrung, daß ich schon von Ewigkeit her als ein Kind Gottes erwählt und geliebt bin. Es ist aber keine Einschränkung der freien Gnade Gottes, noch eine Abschreckung für heilsuchende Sünder. Auch sind die vielen Bibelworte, die die Kinder Gottes vor Abfall und Verlorengehen warnen (Ebr. 6, 1 ff.; Phil. 2, 12; 1. Joh. 5, 16), ebenso tiefe Wah[rheiten] und Gottes Wort und dienen als wi[rk]liche Warnungssignale vor dem Sicherheit[s]wahne. Das haben alle geglaubt und g[e]fühlt, die an Gnadenwahl nach Kalvins E[r]klärung festhielten. Darunter gehören au[ch] Spurgeon (spörrdsch'n) und Moody (mud[i]). Sie haben **allen ohne Ausnahme** die Gna[de] gepredigt, und viele Tausende haben sich na[ch] ihren Predigten bekehrt. Moody sagt üb[er] die Gnadenwahl folgendes als Merksatz: „D[ie] Lehre und die Gesetze Gottes in der Gnade[n]wahl habt ihr ebenso wenig zu studieren, e[he] ihr Christus im Glauben annehmt, als d[ie] Gesetze der Chinesen." — Das Verhältn[is] von menschlicher Freiheit und göttlicher V[or]bestimmung, von menschlicher Verantwortu[ng] und göttlicher Gnadenwahl ist uns ein G[e]heimnis, das wir noch nicht fassen könn[en]. Seien wir demütig, dieses zu gestehen. Got[tes] Wort gibt uns auch ohne diese Erkennt[nis] festen Grund unserer Gotteskindschaft.

XIV. Persönlicher Glaube.

Es ist eine allgemeine Wahrheit, d[aß] Christus der Erlöser der Menschheit ist. D[ie]sen Christus muß der Sünder sich aber p[er]sönlich als Erlöser im Glauben aneign[en]. Der Glaube an die allgemeine Wahrheit rettet noch nicht. Was uns errettet, das [ist] wahrer Glaube, d. h. vertrauendes Hinge[ben] an diesen Erlöser, persönliches Erleben [des] Todes und der Auferstehung Christi. **Chri[stus] hat alle Menschen erlöst und sucht je[den] Einzelnen** (Matth. 18, 12; 25, 14 ff.; Eph. 3 ...; 2. Tess. 3, 2; Jak. 1, 5). Der einzelne muß [mit] Jesus in einen Herzensbund treten. J[eder] muß erfahren, was es heißt: Ich habe [ge]sündigt, ich bin ein verdammungswürd[iger] Sünder. Römer 3, 23 entschuldigt nicht [den] einzelnen, sondern beschuldigt jeden einzel[nen]. Darum muß ich im Vertrauen zu Chri[stus] Zuflucht nehmen, daß er mein Heiland we[rde]. Dann kommt es zu einem persönlichen V[er]hältnis zu Christus. Jeder Mensch hat [das] Gnadenrecht, in ein persönliches Verhäl[tnis] mit Gott durch Christus zu treten und [per]sönlich mit ihm zu verkehren im Glau[ben], im Gebet und in der Liebe. Wie jeder G[ott] persönlich beleidigt durch die Sünde, so [muß] jeder persönlich fühlen, daß er persönlich d[ie] Christus Gnade empfängt und nun persö[nlich] in besonderer Fürsorge und Leitung als [er]löster Gottes Kind und Gottes Freund [ist]. Darin beruht die Kraft und Seligkeit [des] Christenglaubens.

Ich war verloren — Gott ist durch C[hri]stus mein. Das sehen wir bei allen G...

bensmännern des alten und neuen Bundes (Psalm 23, 1—6; 18, 3; 51, 6; 4. Mose 22, 34; Jos. 24, 15; Matth. 15, 22). Die gesegneten Männer, die im Namen Gottes große Taten ausführten, hatten einen ganz persönlichen Glauben. Recht kindlich und persönlich soll unser Verkehr mit ihm werden. Darum offenes Bekennen des verlorenen Ich und des gefundenen Ich in dem Erlöser Jesus Christus.

(Schluß folgt.)

Petrus auf dem Meer.

Vom Himmel.

Die kleine Marie wanderte an einem sternhellen Abend an der Hand ihres Vaters nach Hause. Unverwandt schaute sie zum strahlenden Himmel auf, als ob sie die Sterne zählen wolle. Endlich fragte der Vater: „Sag mir, liebes Kind, worüber denkst du denn eigentlich nach, während du da in einem fort hinaufschaust?“ — „Weißt du, Vater,“ war die Antwort, „ich habe eben gedacht: Wenn der Himmel schon auf der **Rückseite** so wundervoll aussieht, wie herrlich muß er auf der **rechten** Seite sein.“

Mensch, ärgere dich nicht.

Einem Manne war jüngst eine Kränkung zugefügt worden. Gleichwohl traf ihn sein Freund nach einigen Tagen heiter und wohlgemut an. „Ich wundere mich," sagte er, „daß du so schnell darüber weggekommen bist. Wie machtest du das?" — „Ja, das ist eigentlich ein Geheimmittel," sagte jener lächelnd, „doch will ich's dir verraten; vielleicht hilft es dir in ähnlichem Fall. Wenn mir so etwas widerfahren ist, so schweige ich ganz still davon und rede womöglich mit niemandem darüber; denn ich finde, je mehr ich davon spreche, um so tiefer drückt sich der Stachel ein. Es mögen andere eine andere Natur haben, für mich ist's am besten, wenn ich dem Rate folge:

Schweig, leid, meid und vertrag,
Deine Not niemand klag!

Es ist in solchem Fall mit meinem Gemüt, wie mit einem Glas Wasser, in dem Sand oder Schmutz ist; wenn man beständig darin herumrührt, so bleibt das Wasser immer trübe; läßt man es aber ruhig stehen, so setzt sich der Schmutz, und das Wasser wird wieder klar. Mein zweites Mittel aber besteht darin, daß ich daran denke, wie rasch mein Leben dahi[n] eilt und wie schnell ich am Ziel sein werd[e].

Noch eine kleine Zeit, so ist's gewonnen,
So ist der ganze Streit in nichts zerronnen.

Dann kommt mir das eine, was not is[t], so groß, und das, worüber ich mich kränke[n] will, so klein und nichtig vor, daß ich's leicht ab[-] schütteln kann. Und endlich mein drittes Mitt[el] besteht darin, daß ich hingehe und jemand ein[e] Freude mache. So tat ich auch diesmal. I[ch] nahm ein Geldstück und brachte es jemand, b[ei] dem es, wie ich weiß, gut angelegt ist, und al[s] ich seine Augen aufleuchten und seine Wange[n] sich röten sah, in dankbarer Freude, da wa[r] auch all mein Ärger und Verdruß weg."

So erzählte dieser Mann, und wir wolle[n] es ihm glauben. Und weil „Unser Blatt" au[f] seiner langen Reise manchen lieben Leser tre[f]fen mag, der es zu seinem Leidwesen imme[r] wieder mit dem unleidlichen Ärger zu tun h[at] und nur zu gerne von demselben loskomme[n] möchte, so ist ihm mit dem angeführten Reze[pt] vielleicht sehr gedient. Mit Gottes Hilfe wird[s] auch bei ihm anschlagen.

Ich habe keine Zeit.

Viele Leute sagen: „Ich habe keine Zeit, mich mit der Religion zu beschäftigen!" Vielleicht spricht mancher von deinen Bekannten ebenso, dann frage ihn einmal: Hat dir schon die Zeit je gefehlt, dich anzukleiden? Nein, gewiß nicht; man nimmt sie eben. Ganz gut! Warum nimmt man sich aber nicht die Zeit, sich in die Gerechtigkeit Jesu Christi einzuhüllen wie in ein Gewand? Sage also nicht, du habest keine Zeit.

Oder hast du einen ganzen Tag zugebracht, ohne zu essen, weil du keine Zeit hattest. Hast du dich dreimal zu Tische gesetzt und dein Frühstück, Mittag- und Nachtessen zu dir genommen. Ganz recht, aber wie hast du denn nicht ein einziges Mal Zeit gehabt, deine Seele mit dem Worte Gottes, dem wahren Lebensbrote zu nähren?

Auch hast du Zeit gehabt, dich zu waschen, zu kämmen, dich im Spiegel zu betrachten. Da solltest du auch Zeit haben, die Flecken in deiner Seele zu untersuchen und sie durch das Blut Christi wegwaschen zu lassen.

Du hast keine Zeit? Warum verlierst du sie dann noch in leerem Geschwätz und seichten Vergnügungen? Und doch erweiterst d[u] deine irdische Tätigkeit und vergrößerst dei[ne] Wirtschaft?

Mein Lieber, es kommt mir so vor, d[u] willst keine Zeit für göttliche Dinge haben. Denn wenn ein Mensch seine Arbeit unter[-] nehmen will, so macht er sich die Zeit, wen[n] er keine hat. Wenn man will, so kann ma[n]. Und laß dir nur sagen, es würde dir besser g[e]hen, wenn du mit deinem Gott im Reinen wäre[st].

In einer kleinen Bergkirche in Italien s[ah] ich einmal unter vielen andern Bildern eine[s], welches mir zu denken gab. Es stellte in zie[m]lich gelungener Weise einen Ackersmann da[r], welcher seinen Pflug auf einen Augenblick ve[r]lassen hatte, um zu beten, und vor dem geöf[f]neten Himmel niederkniete. Damit er ab[er] keine Zeit verliere, ackert indessen ein Eng[el] für ihn. Ich glaube nicht, daß jemals e[in] Engel für jemand, der gebetet, geackert hab[e], aber ich glaube, daß für jemanden, der bete[t], der Erfolg derselbe ist. Ich glaube, wenn w[ir] unser Herz Gott schenken und am ersten na[ch] seinem Reich und nach seiner Gerechtigkeit trac[h]ten, wird uns alles andere zufallen.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

Blumenort, Amurgebiet.

Laut erhaltenen Briefen mit vielen Fragen, weiß ... daß man sich im Süden auch für den Amur in- ...essiert. Im vorigen Jahr begann man bei uns ... Slawgorodschen Gebiet eine Gruppe zu sammeln, ... da Lust hätte, Landsucher nach dem fernen Osten ...schicken, und bald waren 104 Familienverzeichnisse ...tig und auch das nötige Reisegeld für zwei Mann; ...ihelm Boldt und ich wurden mit Vollmachten ...gefertigt (doch alles nur im Seljsowet bestätigt), ... den 29. Juli gings dann auf dem Postzuge ... fernen Osten zu. Am 8. August morgens kamen ... in Blagoweschtschensk an, bei Kor. Joh. Töws, ...sen Adresse wir von David Heidebrecht aus Si-...ien erhielten. Fanden bei ihm freundliche Auf-...hme. Vormittags gingen wir miteinander zur ...sischen Baptistenversammlung (es war Sonntag), ... dann noch zu den Duchoborzen. Nachmittags ...r Freund Töws mit uns zu den 7 Werst entlege-... Obstgärten. Dort sahen wir viele Sorten Obst: ...fel, Birnen, Kirschen, Wallnußbäume und noch ...nche Sorten Beeren. Spät kamen wir in die ...adt zurück.

Montag wandten wir uns dann an die Über-...lungs-Verwaltung, wo man uns aber zuerst kurz ...fertigte, weil Sibirien selbst Einwanderungsgebiet ... doch als man erfuhr, daß wir deutsche Bauern ...n, mußte ein Agent mit uns unsere Sache be-...chen, und dann erhielten wir Erlaubnis, sechs ...dstücke, die man uns alle auf dem Plane zeigte ... über die man uns Erklärungen gab, zu besehen. ...enstag mieteten wir uns ein Fuhrwerk und fuh-... Land besehen. Sonntag kamen wir wieder bei ...und Töws an. Den 17. August bekamen wir un-... Papiere, daß wir 104 Familien im Amurgebiet ...geschrieben seien, doch nur bis zum 1. November, ...l wir nicht planmäßige Übersiedler waren.

Selbigen Tages fuhren wir auch noch gleich mit ... Zuge weiter nach Osten. Zufällig trafen wir ... Wagen mit einer Partie zusammen, die von ...oljsk-Ussurijsk aus der Übersiedlungsverwaltung ...t. Da gabs noch viel zu erfahren, und man lobte ... besonders den Kreis um Blagoweschtschensk ... Botschkarewa. Bei ihnen aber waren alle Land-...ke für 1926 schon vernommen, etliche nur teil-...se, und wir machten kehrt.

Bei der Stadt Spask hofften wir noch Deutsche ...treffen, doch waren wir da schon vorbei. Spask ...t an der Station Jewgennjewskaja. Die Gegend ... sehr üppigem Wachstum, wasserreich, aber auch ...l Nebel. Eine interessante Fahrt! Ich konnte mich ...t sattsehen, auch auf dem Rückwege nicht.

Den 3. September kamen wir wohlbehalten zu ...use an. Da gabs viel, viel zu erzählen. Doch ...l wir den billigen Tarif nicht erhielten und das ...swandern dann doch für die meisten unmöglich ...n, verlor sich die Sache fast ganz, nur etliche ...nterten noch immer auf. Es sollte bis zum 1. ...vember doch sicher sein, ob man uns würde den ...günstigungstarif geben, und das konnte man in ...wgorod nicht, und es war auch wenig Aussicht, ...im Zentrum zu erhalten. Auf unsere Bitte er-hielten wir aber unser Landstück bis zum 1. April 1927 hier fest. Dann konnten wir ja auch noch warten. Im Januar erfuhr ich, daß in Slawgorod schon Erlaubnis sei, vom 21. November 1926 auch nicht planmäßigen Übersiedlern den billigen Tarif zu gewähren. Das gab Mut. Den 24. März fuhren wir unter fürchterlichem Schneegestöber von Slawgorod ab, 42 Familien ganz, 2 nur etliche aus den Familien, um erst etwas zu bauen, und einige Familienväter einzeln, überhaupt 261 Seelen in 8 Waggons, 7 Waggon mit Ackergerät und 2 Waggon mit 13 St. Rindvieh. Von Tatarskaja bis Irkutsk gings sehr gut, von Irkutsk aber sehr langsam; der Zug war lang und dazu Gebirgsgegend (Baikal). Im Übrigen alles gut, freundliches Entgegenkommen überall. Bei Tschita begannen wir Pferde aufzukaufen, auch dabei war die Regierung sehr behilflich. Wir hatten 75 Pferde gekauft; es kam billiger wie im Amurgebiet. Den 12. April kamen wir in Blagoweschtschensk an; die Pferde etliche Tage später. Bis alles fertig war, gings nicht mehr übers Eis, über den Säja-Fluß, mußten daher bis zur Brücke fahren, 30 Werst höher als die Stadt. Sie ist für die Eisenbahn und gibt nur in Sonderfällen Erlaubnis für Fuhrwerke. Die erste Partie von ungefähr 20 Familien kam in einem halben Tage über, es war noch nicht durchweicht. Als wir 2 Tage später dieselbe Strecke im Regen fuhren, dauerte es unter vielen Strapatzen 2 1/2 Tag, bis wir 30 Werst gefahren waren. Oft mußten wir die Fuhren aus dem Sumpfe heben und wieder an Gebirgsabhängen mit allen Kräften halten, daß nicht alles in Stücke schlug.

Ostern feierten wir in Werchne-Poltawka, einem sehr großen Dorfe, 360 Höfe. Davon entfernt 8 Werst war unser Land. Gleich Sonnabend um 2 Uhr starb plötzlich mein Schwager Heinrich H. Dück. Er war mit den drei ältesten Kindern hier. Des Nachts sagte meine Frau zu mir: „Höre, mich beunruhigt die Nacht über eine Stimme, ich soll gehen und Heinrich sagen, er soll sich fertig machen, er wird sterben.“ (Er war schwindsüchtig.) Wir besprachen, daß sie auch gleich morgens gehen würde. Heinr. Dück war im Quartier in der anderen Straße uns gegenüber. Meine Frau ging hin und sagte ihm, wie es ihr ergangen. Er hatte aber doch gemeint, daß er noch würde seine Familie holen können. Zu den Kindern aber hatte er gesagt, daß er Nachts bald gestorben wäre, ihm sei der Schweiß so kalt längs dem Rücken gelaufen, er habe sie schon wecken wollen. Um 2 Uhr kam sein Hermann schon ängstlich angelaufen und sagte: unser Papa stirbt. Wir liefen hin. Er war vornüber von der Bank gestürtzt und lag tot am Boden. Montag hatten wir ein kleines Begräbnis. Leichenreden hielten Br. Joh. Plett und Jak. Wiebe im Freien auf dem Hofe des russischen Bauern. Beerdigt wurde er auf unserem Lande. Nachher sind noch 4 Kinder gestorben.

Gesät wurde so schnell wie möglich. Die Russen hatten damit im halben April begonnen. Wir drei Wochen später, d. h. Weizen. Hafer sät man durch-

weg nur erst in oder nach der Regenzeit nach dem halben Juni. Rosa-Weizen von Sibirien hatte ich gesät am 2. Juli, gemäht den 5. September, Hafer bedeutend später. Gesät ist von 4—22 Deßj. auf die Familie. Vom halben Juli sehr viel Regen. Gedroschen ist noch wenig, doch unsere Ansiedler haben fast alles in Haufen stehen, die Russen noch viel in Garben auf dem Felde. Wenn man über ihre Felder schaut, ists noch nicht zu sehen, daß sie schon etwas abgeräumt haben. Die Ernte ist bei ihnen auch gut, bis über 100 Pud von der Deßjatine. Ich habe von 3 Deßj. Weizen zu 50 Pud, es war Ende Mai gesät; Stroh aber sehr langes. Etliche bekommen weniger, etliche mehr. Hafer hatte ich 2 Deßj. früh gesät, das gab zu 40 Pud, der spätere Hafer gibt über 100 Pud. Von 20—27 Pud gibt es vom Fuder und von 4—7 Fuder von der Deßj. Kartoffeln sind auch sehr große und viel. Hirse überall nicht so gut wie im Vorjahr.

Am 17. September war der erste Frost bei uns. Jetzt schon starke Fröste, doch Grünhafer steht so üppig wie im Sommer. Gestern sah ich noch einen Wiedehopf im Garten. Steppenmäuse zeigten sich auch noch vor wenigen Tagen. Die Reiher sind auch noch in der Niederung am Flüßchen. Uns wäre es auch recht, wenn es noch lange schön wäre, ist noch viel Arbeit.

Heute kamen noch wieder Übersiedler aus Sibirien an, gedenken aber schon nicht zu bauen, wollen sich zum Winter einquartieren. Brennung ist genug. Die Russen dreschen tags, und nachts wird das Stroh auf dem Felde, wo sie dreschen, verbrannt. Unsere Ansiedler bekommen bei ihnen Stroh und Spreu, wenn man es von der Maschine forträumt, daß es ihnen nicht hindert. Land erhalten wir zu 5 Deßj. auf die Seele (brauchbares); Sibirier will man aber nicht einschreiben, und vom Süden kommen unsere Leute nicht; von Sagradowka sind im Sommer etliche angekommen. Von dort würde es sich leichter machen; im Osten ist noch immer Land zu finden. Hier ist ja ein besiedelter Kreis, aber es sind auch noch immer Landstücke offen Die Regierung ist auch sehr entgegenkommend. Wir haben alle schon 300 Rbl. Mithilfe erhalten, etliche schon 400 Rbl.

Die Bevölkerung ist uns bis jetzt sehr zugetan. Es sind Kleinrussen, Molokanen und Kosaken. Es sind auch große Baptistengemeinden. Auf dem Erntedankfeste teilte ein russischer Bruder mit, daß da, wo früher Wild und Vögel gelebt, da seien jetzt Kinder Gottes, mit denen sie sich freuen könnten. Rehe sind auch jetzt noch zu sehen. Das Land ist hier noch stellenweise mit Eichen, Birken, Linden und Espenstrauch bewachsen, besonders an den Bergabhängen zum Flüßchen hin.

Wir sind hier jetzt drei Dörfer: Rosental hat jetzt 24 Wirtschaften, Blumenort 21 und Silberfeld 26, und 46 Familien sind noch nicht hier, kommen im Frühlinge. Dann gibts noch ein Dorf. Das Land zieht sich auf 10 Werst längs einem klaren Flüßchen, Topkotschna genannt, und ist tiefe Schwarzerde. Vieles ist auch schon bearbeitet gewesen, fehlt jetzt nur viel zu pflügen. Die Schule wird noch nicht gebaut, doch Unterricht soll sein. Versammlungsha[us] haben wir auch noch nicht, hatten uns zum Somm[er] ein Bretterhäuschen gemacht: 4 Faden lang und [2] breit, wo wir Gottesdienst hatten. Waren auch sch[on] etliche Brüder gelegentlich auf Besuch hier. A[uch] Br. Jak. Wiens, aus Chabarowsk, Vorsitzender [des] russischen Baptistenverbandes, besuchte uns. S[ein] Sohn Peter ist hier der leitende Prediger in Bla[go]weschtschensk. Wir hatten einmal Tauffest: 4 See[len] ließen sich taufen. Zum Feste waren auch Gäste v[on] den russischen Brüdern und viele Geschwister aus [der] 20 Werst entlegenen mennonitischen Ansiedlu[ng] Newsorowka gekommen. Newsorowka ist in dies[em] Frühjahr eingeschrieben und angesiedelt. 70 W[erst] den Amurfluß herab ist noch eine mennoniti[sche] Ansiedlung (auch Sibirier), soll vier Dörfer geben, aber nur im Sommer angefangen zu gründen. [...] sind 35 Werst vom Amur entfernt; die andern näh[er].

Ein Landstück zu 42 Familien war auch im Fr[üh]jahr angenommen; es waren auch etliche hinauf[ge]zogen, da der Chodak aber selber nicht kam, sind [sie] wieder zerstreut, etliche zurück, eine Familie zu u[ns] und jetzt nimmt man dort andere Sibirier auf. [Der] Gesundheitszustand ist befriedigend; auf zwei Stel[len] Typhus. Pferde haben etliche gekränkelt, wohl [von] der schweren Arbeit. Von den 75 Stück Baikalisch[en] sind 4 gefallen, von den 30 Stück hier gekauften 1 gefallen. Kühe halten sich gut, besonders die [...] mitgebrachten; die letzten im Juli gebrachten hat[ten] der Hitze halber auf der Reise gelitten, sind a[ber] alle gesund. Pferde kosten von 100 Rbl. (fast [die] schlechtesten) bis 250 Rbl. (schöne starke Pfer[de]). Kühe auch so. Schafe von 10 bis 15 Rbl.; Schwe[ine] hält man hier viel, sind gut im Preise, doch n[icht] übermäßig teuer; kaufte eines ungewogen zu 38 R[bl.], es hatte ein Pud Schmalz. Fleisch ist nicht billi[ger] als 20 Kop. à Pfund, kostet auch 35 Kop., Bu[tter] von 50 Kop. und darüber. Weizen kostet Rbl. 1.2[0—] 1.35, Hafer von 70 bis 90 Kop., Mehl erste So[rte] bis Rbl. 2.50. Mühlen sind genug in der Nähe [...] 18—20 Werst. Bis zur Stadt haben wir ~~75 W[erst]~~ bis zum nächsten Hafen 35 Werst. Von dort ha[ben] wir auch alles Rundholz, Bretter mehr von der St[adt]. Gegenwärtig ist das Holz teuer: Fichtenholz 3 Fa[den] lang kostet jetzt Rbl. 1—1.35 der Werschok, in [man]chen Fällen hat man auch schon mehr gegeben. [Ei]chenholz 3 Faden lang 70 Kop. der Werschok, 3[...] bretter 3. Sorte 3 Faden lang 5 Werschok b[reit] 63 Kop., 2. Sorte bedeutend teurer. Nun habe [ich] wohl das Wesentlichste geschrieben und will schlie[ßen].

Meine Adresse ist:

Гор. Благовещенск на Амуре,
Тамбовский район, Верхне-Полтавский с/сов[ет],
участок Усманский, пос. Блуменорт,
Исаак Францев. Эверт.

P. S. Wer ein offenes Herz hat und Mittel, [den] bitten wir, uns behilflich sein zu wollen, ein V[er]sammlungshaus zu bauen. Empfänger wird der [lei]tende Bruder der Brüdergemeinde Johann Kor[nelius] Plett sein. Seine Adresse ist auch die obige.

Isaak Ewer[t].

Todesnachricht.

Allen Verwandten und Bekannten diene zur Nachricht, daß mein lieber Gatte Johann J. Dalke nicht mehr unter den Lebenden weilt. Er starb den 30. Juli und wurde den 3. August l. J. begraben. Sein Alter war 60 Jahre und 2 Monate. Im Ehestande gelebt beinahe 36 Jahre. Er war längere [Zeit] leidend, zuletzt noch 2 Tage schwer, krank an St[arr]krampf und Gehirnentzündung infolge Blutvergiftu[ng].

Die trauernde Witwe Anna Dalke,
Dorf Klinok, Post Pleschanow, Neu-Samara.

Blumenort, Amurgebiet, 28 Oktober 1927.

Zwei Monate sind verflossen, seitdem wir vom Süden, von Sagradowka, wegfuhren und nach 18-tägiger schwerer Reise in die Stadt Blagoweschtschensk kamen. Dort ruhten unsere Familien etliche Tage aus, während wir: P. Wiens, P. Voth und ich weiterfuhren, um gewisse Landstücke zu besuchen und zu übernehmen. Nach 10 Tagen gelangten wir wieder in die Stadt, doch fand ich da meine Familie nicht mehr, diese war vom Schwager Dav. Friesen schon in sein Heim geholt, wohnen auch gegenwärtig noch dort. Br. Abr. Wiens wohnt bei einem gewissen Fr. Voth zur Miete. P. Wiens und P. Voth haben sich im Russendorfe einquartiert. Viele von den Sibiriern haben sich hier ein Heim gegründet und fühlen sich schon zuhause. Auf dem Nebenlandstück feierten die Geschw. unlängst Erntedankfest, wozu auch wir eingeladen wurden. Unser Dorf feierte am letzten Sonntag Erntedankfest und zugleich das Dorfweihefest. Die Br. Dörksen und Plett waren auch eingeladen und dienten uns mit dem Worte. Morgens wurde eine Gebetsstunde abgehalten von Br. J. Hübner. Dann sprach Br. Dörksen über Jes. 25, 6 u. 30, 21. Zur Abwechselung wurden vom örtlichen Chor schöne Lieder vorgetragen. Der zweite Redner, Br. Plett, sprach über 1. Mose 32, 10 und schilderte das Dankfest als ein Zufriedensein und betonte, daß auch wir mit dem Altvater Jakob miteinstimmen sollten: Herr, wir sind nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue. Nachmittags sprachen dieselben Brüder. Der Gesundheitszustand ist befriedigend; das Klima meist so wie im Süden: nachts etwas Frost und am Tage hell und schön, hin und wieder ein wenig Regen. Bei den Landeskindern ist Dreschzeit eingetreten. Sie schieben das Dreschen auf bis zur Winterzeit. Überhaupt ist die Bevölkerung hier sehr gemütlich. Die Ernte ist ganz gut. Kartoffeln hat es sehr viel gegeben. Der Weizenpreis ist Rbl. 1.20—1.30. Noch recht oft kommen hier Ansiedler von Sibirien an, welche Land zugeteilt bekommen. Auch vier Familien von Sagradowka kamen an und übernahmen Land.

Fr. Wiens.

Амурский Край, п. о. Константиновское,
уч. Рубаново-Невзоровский, пос. Блюменорт.

Petrowka, Orenburger Ansiedlung.

Vor bald 2000 Jahren bat Jesus Christus seinen Vater im Himmel für uns. Ev. Joh. 17, 20 heißt es: „Ich bitte aber nicht allein für sie (seine Jünger), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, **auf daß sie alle eins seien** usw." Der Herr Jesus wünschte von Herzen die Einheit der Kinder Gottes. Und wie ist in dieser Zeit wie noch nie ein Streben der Kinder Gottes nach Einheit bemerkbar. Auch macht sich ein Hunger nach dem Worte Gottes bemerkbar. Vor vielen Jahren standen Mennoniten Brüdergemeinde und Mennoniten Kirchengemeinde feindlich gegeneinander. Die Reiseprediger einer Gemeinde fanden in dem Bethause der anderen nicht Aufnahme. Anfänglich hielt man auch nicht gemeinsame Bundeskonferenzen. Ganz anders ist es jetzt. Seitdem Staat und Kirche getrennt sind, schmolzen beide Gemeinden, ja alle Kinder Gottes mehr zusammen. Und ein Hunger nach dem Worte Gottes ist zu bemerken. Wohl in allen Dörfern unserer Ansiedlung finden Bibelstunden statt unter den Gliedern der M. K. Gemeinden. Und Glieder beider Gemeinden besuchen sich gegenseitig in den Bibelstunden. Noch ein tieferer Wunsch ist laut geworden in unserem Dorfe. Weil die Privathäuser die Versammelten zur Andacht und Bibelstunde nicht mehr fassen können, so geht man mit dem Gedanken um und sucht es möglich zu machen, gemeinsam, Glieder beider Gemeinden, dem Herrn ein Haus zu bauen. Der Herr wolle es nach seinem Wohlgefallen ausführen und mit seinem Segen begleiten. — Auch redet der Herr eine ernste Sprache in manchen Dörfern durch Erkranken der Kinder an Scharlach. Bei Dav. Dav. Schellenbergs starb kürzlich ein kleines Kind. Bei Dietr. Korn. Siemens sind innerhalb zwei Wochen drei Kinder an Scharlach hinausgetragen. Möchte seine Sprache an uns nicht vergebens sein.

Ein Freund „Unseres Blattes".

Margenau, Molotschna.

Am 7. Dezember 1927 wurde in der Margenauer Kirche die „goldene Hochzeit" (50-jähriges Ehestandsjubiläum) des greisen Ehepaares **Peter und Maria Regehr** gefeiert. Vor 50 Jahren, an schönem sonnenklarem Tage, hatten sie sich zum Lebensbunde die Hand gereicht; jetzt an ihrem Jubiläumstage deckte Schnee und Eis die Erde. 7 Jahre nach ihrer Hochzeit fingen sie ein bewußtes Christen- und Heiligungsleben an, das sie bis auf den heutigen Tag fortsetzen. Einige Jahre nach der Bekehrung wurde P. Regehr in der Brüdergemeinde zum Prediger gewählt und hat in diesem Dienste 33 Jahre gestanden, wobei er mehrere längere und kürzere Predigtreisen unternommen hat. Während der Hausvater im Weinberge des Herrn tätig war, stand die Mutter der Familie vor und führte die Wirtschaft weiter. Durch die Arbeit der letzteren wurde die Arbeit des ersteren ermöglicht. Freude und Leid haben sie miteinander getragen. Die wirtschaftliche Lage wurde mit den Jahren besser, Leidenstage aber bleiben auch nicht aus. Von 9 Kindern sind 2 am Leben, beide verheiratet, beide wohnhaft in Margenau. Jetzt saß das Jubelpaar mit ihren Kindern und Großkindern in der warmen Kirche vor der Kanzel und dachte zurück an manches Erlebnis der verflossenen fünfzig Jahre. Nach einer kurzen Einleitung des Schwiegersohnes des Jubelpaares, A. Dück, über 5. Mose 33, 26—27 sprachen die Brüder: Heinrich Reimer, Rückenau, über Ps. 116, 12—19, B. Wiens, Gnadental, Ps. 118, 24—29, Joh. Bekker, Prangenau, 1. Chr. 17, 7—17, H. Dück, Gnadenheim, 5. Mose 33, 3 und Peter Penner, Lichtfelde, 1. Sam. 7, 12. Abends sprachen Br. A. Ediger, Schönsee, über Offb. 3, 18 und Korn. Martens, Großweide, Matth. 27, 15—26. Nach den Ansprachen am Tage teilte der Jubilar in kurzen Worten einiges aus seinem Leben mit. Der Chor diente mit einer Auswahl schöner Lieder.

Mezza di voce.

So würde ich die Sängerübungen, die vom 15.—20. November im Chortitzer Bethause stattfanden, benennen.

Anfangs, am 15. November, da schien es so, als ob die Sängerübungen nicht zustande kommen würden, so passiv und wenig war die Beteiligung von Seiten der Gemeinde und Dirigenten. Doch schon am Donnerstag war es lebendig, und die große alte Kirche füllte sich immer mehr von Teilnehmern und Liebhabern. Immer mehr Dirigenten und Kandidaten kamen mit Fragen, und der gegenseitige Austausch zwischen Lehrer und Schüler wurde immer lebhafter und interessanter. Den Br. Löwen und Vetter, die die Gesangübungen leiteten, haben wir es zu verdanken, daß sie es verstanden haben, in kurzer Zeit eine Menge Material zu verarbeiten und bei den Dirigenten und Sängern Vertrauen und Liebe zu den Sachverständigen zu wecken. Daß auch die Gemeinde einen guten Ruck weiter gekommen mit ihren Sängerchören, beweist die rege Teilnahme an dem Gesanggottesdienst, der am Sonntag in der Chortitzer Kirche stattfand.

Das war nun auch der Kulminationspunkt des „Mezza di voce", und, so hoffen wir, noch lange wird sie ausklingen in den Herzen der Dirigenten, Sänger und Gemeinde.

Möge Gott geben, daß sie ausklingen an den Grenzen des zeitlichen Lebens, um vom neuen angestimmt zu werden in himmlischen Tönen vor dem Throne der Gnade.

Den Br. Löwen und Vetter sei hier nochmals ein herzliches Danke ausgesprochen für ihre Arbeit und Mühe. Lange noch werden uns die in gemeinsamer Arbeit verlebten Tage in guter Erinnerung bleiben.

Pawlodar, 23. Oktober 1927.

An „Unser Blatt".

Jetzt da der Winter wieder vor der Tür ist, draußen das Wetter oft noch unfreundlich und die Abende länger sind, findet man mehr Zeit zum Briefe schreiben. So will ich versuchen, das Versäumte nachzuholen. — Wie gewöhnlich, wurden wir auch dieses Jahr zu Pfingsten nach Taldä und Taskuduk geholt. Es waren für uns, und wie ich denke, auch für die ganze Gemeinde, gesegnete Tage. Ansprachen wurden gehalten von Pr. Bergen, Taldä, Janzen und Schartner, Taskuduk, wonach Ält. Kröker an 19 Täuflingen die heilige Taufhandlung vollzog. Nachmittags scharten wir uns um des Herrn Tisch und nahmen das heil. Abendmahl. Abends fuhren wir mit Geschw. Janzen nach Taskuduk. In Gnadental in der Scheune des Pr. Schartner war alles bereit. Pfingstmontag morgens dienten die obenbenannten Brüder ebenfalls mit dem Worte Gottes. Daselbst wurden 6 Glieder der Gemeinde durch die h. Taufe hinzugetan. Hier waren viele auswärtige Gäste, nur fehlten leider die Sängerchöre; was oder wer daran Schuld hatte, weiß ich nicht, aber festlicher ist es, wenn an solchen Festen mehrere Chöre mitwirken, um des Herrn Namen zu verherrlichen. Nachmittags wurde noch das Abendmahl zusammen gefeiert. Denselben Tag nach Vesper hatten wir noch ein Begräbnis, nämlich die alte Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Witwe Jak. Voth. Geboren ist sie im Jahre 1839, mit ihrem ersten Manne hat sie 3 Jahre in der Ehe gestanden und 2 Kinder geboren. Danach verehelichte sie sich wieder und lebte zusammen 45 Jahre 4 Monate. Aus dieser Ehe gingen 11 Kinder hervor, wovon 2 starben und 9 noch am Leben sind. Großkinder hatte sie 83, gestorben sind 34, Urgroßkinder 51, wovon 12 ihr vorangingen in die Ewigkeit. Im Ganzen Nachkommen gehabt 150. Alt wurde sie 88 Jahre 1 Monat und 26 Tage. Als Witwe gelebt 14 Jahre 3 Monate. Krank war sie 1 Jahr 1 Monat 26 Tage, besonders war sie die letzten 3 Monate schwer krank, daß meist immer jemand bei ihr sein mußte. Ihr Wunsch und Gebet war lange schon heimzugehen, und besonders in letzter Zeit fragte sie manchmal, ob der Herr sie bald abrufen würde. Wie ein Licht ohne Öl verlischt, so erlosch auch ihr Lebenslicht. Auch sie hat erfahren, was der Psalmist 90, 10 sagt: Unser Leben währet 70 Jahre ꝛc. — Ja, es eilt die Zeit und wir, wir müssen mit ihr eilen.

Den 2. Oktober waren wir beim Erntedankfest in Taskuduk, welches in der Scheune der Geschw. Schröder abgehalten wurde. Zwei Chöre waren von Halbstadt und Steinfeld, der dritte Chor war von Rownopol. Auch viele Gäste waren von Taldä gekommen, und trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit konnte die Mahlzeit noch im Freien genossen werden.

Den 9. Oktober war in Taldä Erntedankfest, wo auch viele Gäste waren. Die Pred. Bergen, Taldä, Janzen und Schartner, J. Wiens und Decker, Ält. Kröker dienten alle mit dem Worte. Nach Vesper hatten die Prediger und etliche Brüder eine Beratung, wie dem traurigen Zustand der Gemeinde abzuhelfen sei. Möge der Herr einen Hunger nach seinem Wort senden.

Susi Kröker.

Dworskoje, Slawgoroder Ansiedlung.

Nach längerem Warten hatten wir nun wieder die Freude, dich, du l. Blatt, in unserer Hütte im fernen Sibirien aufnehmen zu dürfen. Möge der Herr dich begleiten auch in diesem neuangetretenen Jahr. Die Witterung ist bisher sehr wechselhaft. Bald regnet es in Strömen, bald Frost und Schnee; wir haben viel Feuchtigkeit, was dem Landmann Hoffnung macht. Unser Wunsch wäre nun, möchten sich jetzt, da wir wieder viel Zeit haben, die Ströme aus dem oberen Heiligtum öffnen, damit seine Kinder gestärkt werden und die Hoffnung vermehrt werde in uns. Erwartungsvoll schauen wir wieder nach dem Süden aus, ob uns Brüder besuchen werden? — Der Gesundheitszustand ist befriedigend.

Heinrich Klassen.

Mancherlei Fragen und allerlei Antworten.

Die gefährlichen und falschen Lehren des „Tages=Anbruch“.*)

Eine ernste Warnung.

Seit einer Reihe von Jahren sind in Ame- a eine Reihe von Bänden erschienen, welche ter dem Namen „Tages=Anbruch“ eine weite breitung gefunden haben. Dieselbe Gesell- aft, die diese Bücher herausgibt, hat hundert- sende von Flugschriften über das ganze Land teilen lassen, in welchen dieselben Lehren, elche in den größeren Büchern gelehrt werden, gedrängter Form gegeben sind. Diese Bücher d Flugschriften aber enthalten die allerfürch- lichsten Irrlehren und sind ein reines Gift r die Seele zu nennen.

Wir haben es unternommen, in deutscher prache eine kurze Bloßstellung dieser Irrtümer veröffentlichen. Möge der Segen des Herrn rauf ruhen, und möge diese Bloßstellung vielen utschen Gotteskindern zur Warnung dienen.

1. Die „Tagesanbruch“=Lehre ist zuerst eine tale Verneinung der **absoluten Gottheit** unse- s hochgelobten Erlösers Jesu Christi. Das e, was der gläubige Christ aufgeben muß, nn er diesen Büchern Beifall schenkt und diese hre annimmt, ist die Person Christi. „Tages- nbruch“ lehrt, daß der Herr Jesus nur eine oße Kreatur ist. Vor seiner Menschwerdung r der Herr nur ein Geschöpf, und zwar hö- r als die Engel. Diese schändliche Lüge ist chts Neues. Sie war schon im Anfang dieses istlichen Zeitalters vom Teufel erfunden wor- n. Arius und andere Irrlehrer haben sie ver- digt. Was der Schreiber „Russel“ der diese ücher verfaßt hat, für Schriftverdrehungen ge- aucht hat, um diese Irrlehren neu aufzu- chen, können wir hier nicht weiter verfolgen. as aber sagt uns die heilige Schrift in klar- r Weise? „Welcher das Bild des unsichtbaren ottes ist, der Erstgeborene aller Kreaturen.“ ol. 1, 15.) Er ist das Bild des unsichtbaren ottes, weil er Gott selber ist; wäre er nicht ott, wahrer Gott in Ewigkeit, wie könnte er s Bild des unsichtbaren Gottes sein? Wie re er der Abdruck seines Wesens und der glanz seiner Herrlichkeit, wenn er nicht wah- r Gott ist? Aber es ist besonders dieses Wort „Erstgeborener aller Kreaturen“, welches „Tages- anbruch“ zu verdrehen weiß. Man vergißt da, daß sich dieser Ausdruck auf seine Menschwer- dung bezieht und daß er als zweiter Mensch der Erstgeborene der Schöpfung ist. Zudem braucht man ja nur den nächsten Vers in Kol. 1 zu lesen, also Vers 15 um einen Beweis für seine eigene Gottheit zu finden. „Denn durch ihn sind alle Dinge erschaffen worden, die in den Himmeln und auf Erden sind, die sichtbaren und die unsichtbaren . . . alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen.“ Doch Joh. 1, 1 ist genügend, um diesen elenden Irrtum voll- ständig bloßzustellen, trotz allen Spitzfindigkeiten des „Tagesanbruch“. Im Anfang war das Wort (unser Herr und Heiland), und das Wort war bei Gott und **Gott war das Wort.**“ Also die erste giftige, widerbiblische Lehre des „Tagesanbruch“ ist die Verneinung der absolu- ten Gottheit Jesu Christi. Lieber Leser, wenn er nicht Gott war in aller Ewigkeit, so haben wir keinen Heiland und keine Erlösung. Diese falsche Lehre sollte an und für sich genügend sein, daß jeder gläubige Christ diese Bücher verwirft.

2. „Tagesanbruch“ lehrt, daß unser Hei- land, als er auf Erden wandelte, nur **bloßer Mensch** war; er vereinigte also nicht die gött- liche und menschliche Natur in seiner hochgelob- ten Person. Alle die Schriftstellen, in welchen der heilige Geist (dessen Persönlichkeit auch an- gefeindet ist) im Worte Gottes vom Gott- Menschen Jesus Christus redet, sind ganz außer acht gelassen. Nach „Tagesanbruch“ war der Herr ungefähr das, was Adam war vor dem Falle. Wir wollen die schändlichen Folgerun- gen, die sich daraus ergeben, hier nicht weiter verfolgen. „Tagesanbruch“ verneint daher das Geheimnis der Gottseligkeit „Gott ist geoffen- baret worden im Fleisch“.

3. Und wie steht es mit der Lehre der Ver- söhnung, mit dem köstlichen Werke, das unser Heiland am Kreuze gewirkt hat? Da „Tages- anbruch“ solche unbiblischen, falschen Lehren über die Person Jesu Christi lehrt, so muß es natürlich ebenso grundverkehrt sein hinsichtlich **des Werkes, das er vollbracht hat. Wenn er,**

*) Vergleiche Nr. 10 „Unser Blatt“ erster Jahr- ng. J. Th.

unser Heiland, **nur** ein Mensch war, so war denn die Versöhnung nur die eines Menschen und nicht eine göttliche Versöhnung.

Und das ist's, was dieses Buch tatsächlich lehrt. (Band I., Kap. 9.) Sein Tod war nach diesem der Tod eines Geschöpfes. Die Versöhnung war nur das Geben seines Lebens, d. i. seines menschlichen Daseins. Dieses willige Aufgeben seines Lebens geschah bei seiner Taufe, das Abbild seines Todes. Für drei Jahre und einhalb gab er, nach dieser Lehre, sein Leben dahin im willigen Dienst für andere und endete schließlich mit seinem Tode. Aus diesem wird dann der Schluß gezogen, daß auch wir einen Anteil haben können in der Versöhnung. Wie ganz anders aber lehrt die Schrift von dem, was dort auf Golgatha geschah und nur dort geschehen konnte. Dort am Kreuze wurde er, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Dort wurde das große Werk der Erlösung und Versöhnung ein für allenmal vollbracht. Aber gerade von diesem vollen Heil, was diese Erlösung ist, macht „Tagesanbruch“ einen entsetzlichen Wirrwarr, und die einfachen Lehren vom ewigen Leben usw. sind ganz verdreht.

4. Und sogar die leibliche Auferstehung des Herrn, diese große Fundamentallehre unseres Glaubens und Grund unserer Hoffnung ist durch „Tagesanbruch“ geraubt. Seine Auferstehung war nach dieser schändlichen Lehre nur eine geistliche. Was wurde dann aber aus dem Leibe des Herrn? „Der Leib unseres Herrn wurde auf übernatürliche Weise aus dem Grabe entfernt... Ob er in Gase aufgelöst wurde, oder ob er noch irgendwo aufbewahrt wird als das große Denkmal der Liebe Gottes, oder des Gehorsams Christi, oder unserer Erlösung, kann niemand wissen.“ Man kann kaum glauben, daß Bibelgläubige einem solchen Unsinn Gehör schenken können. Man lese nur Luk. 24, 39—43: „Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selbst bin, betastet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe.“ In seinem Körper sah man nach der Auferstehung die Narben der Wunden. Das 15 Kapitel des 1. Korintherbriefes lehrt gerade das Gegenteil von „Tagesanbruch“. Wahrlich, hier ist Satan, der mit allerlei Wortdeuterei und Lügenkünsten sich als ein Engel des Lichts verstellt hat.

5. Dann lehren diese Bücher, daß der Herr Jesus erst nach seiner Auferstehung göttlich wurde. Dieses geschah als Belohnung für seinen völligen Gehorsam. Für einen solchen Glauben der Verwandlung gibt es keinen einzigen Schriftgrund. Es ist dasselbe, wie die römischen Götzendiener sich vorgestellt hab daß ihre Helden nach ihrem Tode den Gött gleich werden. Die Schrift lehrt deutlich: Je war immer Gott in Ewigkeit; er war Gott, offenbaret im Fleische, und in der Auferste ist er derselbe.

6. Und was lehrt dieser „Tagesanbru (ein besseres Wort wäre „Nachtanbruch“) zweiten Kommen Jesu Christi? Hier beson ist es, wo wir Satans Spuren genau entdec Kaum hat der Herr durch seinen Geist Neue die selige Hoffnung des Kommens Herrn aus dem Worte den Seinen vorgehal so ist auch gleich der Feind da, um diese Le zu verfälschen und sie mit allerhand verführ schen Lehren zu entstellen. Die „Tagesanbr ler“ geben vor, an das Kommen des Herrn glauben. Und denke nur, lieber Leser, neue Lehre behauptet, **daß der Herr Jesus s gekommen ist.** Er soll im Jahre 1874 gek men sein, und nun besteht schon seit 50 Ja das tausendjährige Reich Gottes; denn die Sc lehrt, daß mit der Wiederkunft Christi das R Gottes anfängt und Satan gebunden w Braucht es noch weiterer Beweise, diese fal Lehren bloßzustellen? Nach der Schrift fi die Wiederkunft Christi auf ganz andere W statt. Da wird erst 1. Thess. 4, 13—18 erf Dann kommt die große Trübsalszeit und sichtbare Erscheinen des Herrn. Israel dann erlöst und wohnt im Lande der Vä Von allem diesen will „Tagesanbruch“ wissen, oder gibt diesen Schriftstellen eine fa stische Deutung. Schließlich ist die Behaupt in „Tagesanbruch“ aufgestellt, daß dieses g Zeitalter im Jahre 1914 endet. Daß auch für kein Schriftgrund vorhanden ist, bra keiner weitern Erwähnung.

7. „Tagesanbruch“ lehrt eine andere g lose Lehre, die Lehre der Wiederbringung Dinge und schließliche Erlösung der Gottlo Diese Lehre wurde von einem gewissen H Dunn erfunden, obschon der Satan früher dere Werkzeuge hatte, durch welche er die Lüge „ihr werdet nicht des Todes sterben“ breitete. Nach dieser Lehre würden die G losen (mit wenigen Ausnahmen) am Anfa des tausendjährigen Reiches erweckt und in i früheren Stand zurückgebracht werden, dann in einer neuen Probezeit Sünde und suchung überkommen, so daß sie nicht zu ster brauchen.

Und was ist der Schriftbeweis für gottlose Lehre?

Nächst den Schriftstellen, die der Universa mus für seinen Glauben, die Seligwerdung a Menschen anführt, ist besonders Nachdruck

Röm. 11, 26 und Hesek. 36, 48—55 gelegt, und auch Hesek. 37 ist angeführt. Ganz Israel soll selig werden, ist erklärt, als ob es sich auf alle individuellen Juden bezieht, die je gelebt haben, und daß alle die Geschlechter, die im Unglauben und in Christusverwerfung dahingefahren sind, wieder aufstehen werden an jenem Tage und Heil empfangen werden. Wie dieses geschieht, wird dann versucht, durch das Gesicht von den Totengebeinen (Hesek. 37) klar zu legen. Diese einseitige Erklärung dieser Stellen, die auch neuerdings von anderen Seiten, besonders die Juden betreffend, verbreitet wird, ist in Widerspruch mit dem, was das neue Testament über die letzten Dinge lehrt. Das neue Testament lehrt eine doppelte Auferstehung, die Auferstehung der Gerechten und die Auferstehung der Gottlosen. Die Gottlosen stehen auf am Ende des tausendjährigen Reiches und werden vom großen weißen Thron mit dem Teufel und seinen Engeln in den feurigen Pfuhl geworfen. (Offb. 20.) Der Verfasser von „Tagesanbruch“ versucht die Worte „die andern Toten wurden nicht lebendig, bis tausend Jahre vollendet wurden“ (Offb. 20, 5) aus der Bibel als unecht zu verweisen. Er ist aber dazu nicht berechtigt. Der Satan möchte wohl manches aus der Bibel hinaus haben, wenn er es nur könnte! Alle die ältesten Manuskripte des neuen Testaments enthalten diese Worte, mit Ausnahme des sogenannten „Codex Sinaitikus“. Da sind die Worte durch das Versehen eines Abschreibers ausgelassen worden, wie Dean Alford klar bewiesen hat.

Was „ganz Israel soll selig werden“ betrifft, so machen wir hier nur auf zwei Stellen aufmerksam: Jes. 4 und Hes. 20, 38. Da steht es deutlich, wer von Israel in der letzten Zeit gerettet wird. Die Nation wird durch das Feuer der Trübsal gerettet werden und die Gottlosen unter Israel werden das Heil Gottes und das Land ihrer Väter nicht sehen. Was das Gesicht der Totengebeine betrifft, so lehrt dieses nicht eine leibliche Auferstehung. Es ist das prophetische Bild der nationalen und geistlichen Erweckung des Volkes, das national und geistlich so lange tot gewesen. Die Totengebeine sprechen ja: „Unsere Hoffnung ist hin“, wenn das wirklich buchstäblich Totengebeine sind, dann haben tote Knochen die Fähigkeit zu sprechen!

Hinweg denn mit solchen Büchern und Lehren in das Feuer, wohin sie gehören. Laßt euch warnen, liebe Brüder, wir leben in den letzten Zeiten, in welchen viele vom Glauben abfallen werden und anhangen den verführerischen Lehren der Teufel, wie uns die Schrift sagt. „Siehe, ich komme bald, halte, was du hast, daß niemand deine Krone raube.“ Halte fest am Wort und an seinem Namen.

Zum Schluß geben wir das Zeugnis eines frommen amerikanischen Professors, Herrn M., der sich über „Tagesanbruch“ also ausspricht: „Dies ist, „Tagesanbruch“, ein Gemisch von Unitarianismus (Bekenner **eines** Gottes, im Gegensatz zu einem **dreieinigen**), Universalismus (Lehre von der allumfassenden Gnade Gottes), zweite Probezeit und Schwedenborgischer Methode der Bibelauslegung. Welche unendliche Unehre wird dem Sohne Gottes angetan, der zuerst als eine geistliche Kreatur dargestellt wird, dann als ein bloßer Mensch, und erst nach seinem Tode soll er göttlich geworden sein. **Derjenige, welcher auf Golgatha starb, soll ein Mensch und nur ein Mensch gewesen sein.** Unsere Erlösung beruht auf dem Werke eines Menschen, wie wir selbst sind, ausgenommen, daß er ohne Sünde war. Die Bibel sagt mir aber, daß mein Heil ausgewirkt worden ist durch einen, der sowohl Gott als Mensch war, den göttlichen Mittler Jesum Christum. Ap. Gesch. 20, 28. Er, der jetzt zur Rechten Gottes des Vaters ist, soll nichts Menschliches haben; denn nach der Lehre von „Tagesanbruch“ ist sein Leib nie auferweckt worden. Ist dies nicht dasselbe, wie wenn der ungläubige Renan sagt: „Der Stein von seinem Grab ist nie weggewälzt worden?“ Und doch ist auf dem Titelblatt des Buches zu lesen: „Für Bibelforscher“. Unter allen Büchern in der englisch sprechenden Welt ist dieses eines derjenigen, welche die meisten Irrtümer enthalten. Möge Gott in seiner Barmherzigkeit Sein Volk bewahren vor dem Gift des Betruges, das es enthält“. A. C. Gaebelein.

(„Aus seine Fülle.“ 1904.)

Eingesandt von Julius Thießen.

Der verschiedenartige Stolz in dem Menschen.

Stolz auf Besitz. 5. Mose 8, 13—17. Stolz auf Wandel. Sprüche 30, 12; Luk. 18, 11—14. Stolz auf Kenntnisse. Spr. 27, 2; Jes. 11, 12. Wahrheit tötet den Stolz. 2. Kor. 10, 1—7.

Die Gefahren des Stolzes finden wir beschrieben Spr. 16, 5. 18; Spr. 21, 4; Spr. 28, 25; Jer. 9, 23. 24; 1. Kor. 1, 18—31; Römer 12, 3.

Worauf bist **du** stolz?

Eine Frage über Fußwaschung.

Es freut mich herzlich, wenn ich in „Unserem Blatt“ Bibelfragen und Antworten auf Bibelfragen lesen darf. Es hat uns diese Monatsschrift schon vielen Segen gebracht. Ja, wir dürfen in diesem Blatte vertrauliche Unterhaltung pflegen und unsere Gedanken austauschen und manche Erklärungen und Segen erfahren. Es dient dieses Blatt besonders zur Vereinigung aller Kinder Gottes. Heute komme ich auch mit einer Frage, und wer sich gedrungen fühlt, möchte, ohne den Geist zu dämpfen, selbige in „Unserem Blatt“ beantworten. Im Johannes Evangelium 13 finden wir, wie der Herr Jesus seinen Jüngern die Füße wusch. V. 14 heißt es: „So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch untereinander die Füße waschen. Als aber Petrus sich weigerte, die Füße w schen zu lassen, spricht Jesus zu ihm: Werde dich nicht waschen, so hast du keinen Teil m mir. Da willigte Petrus ein, sich die Fü waschen zu lassen. Meiner Ansicht nach ist da aus zu sehen, daß Abendmahl und Fußwaschun unzertrennbar sind, und es sollte unbedingt be des unterhalten werden. Oft aber, nach d Unterhaltung des Mahles, findet eine Beratun statt, oder sonst etwas, so daß oft zu viel unte nommen ist an einem Tage und die Fu waschung unterlassen wird. Meiner Erkenntn nach sollten Abendmahl und Fußwaschung nic getrennt werden. Bitte dringend um Antwor

Ein Leser „Unseres Blattes“.

Gleichstellung mit der Welt.

Römer 12, 2.

Ich glaube, diese Ermahnung des Apostels Paulus gilt nur den Kindern Gottes, und zwar nicht umsonst: es ist eine Lebensregel des Volkes Gottes, die wert ist, beachtet zu werden, aber von vielen unbeachtet bleibt. Johannes sagt: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. Das stimmt mit der obenerwähnten Schriftstelle überein. Doch da kann mancher fragen: was ist Welt? Mit Welt kann ja die ganze Schöpfung gemeint sein? Aber Luk. 16, 8 redet von Kindern dieser Welt und 1. Joh. 3, 10 ist die Rede von Kindern Gottes. Kinder Gottes sind Wiedergeborene oder zweimal Geborene, Kinder dieser Welt sind nur einmal Geborene. Und mit diesen sollen Kinder Gottes sich nicht gleichstellen. Es ist traurig, daß solches in unserer Zeit oft geschieht. Doch was ist Gleichstellung?

1. **Die Welt treibt Scherz** und Narrenteidinge: wir lachen mit. Oder was noch trauriger ist, wir lachen mit, wenn Kinder Gottes scherzen untereinander so wie die Welt. Wo bleibt das Wort 1. Joh. 5, 4?

2. **Im Handel.** Wir sollen wahr sein. Wenn die Welt handelt, macht sie sich wenig aus einer kleinen Lüge, wenn sie nur dab etwas erjagen kann. Und wenn Kinder Gotte dasselbe tun? Ja, wenn sie sogar meinen, da es in unserer Zeit nicht anders geht. Wo blei das Wort Eph. 4, 25?

3. **In der Modesucht.** Jemand sagte, ma muß sich so kleiden, daß er nicht zu sehen is Stimmt wieder nicht mit Gottes Wort. Ma setzt das Licht nicht unter einen Scheffel. — Natürlich, nicht auffallend, aber doch zu unter scheiden, selbst an der Kleidung, die zierlich sei soll nach Gottes Wort, aber nicht unnützer Aus putz. Im jugendlichen Leben der Gläubigen i es bemerkbar, daß das göttliche Leben schwac ist. Sie schauen nach den Kindern der Welt und die Kinder der Welt schauen nach ihnen Wenn sie heiraten wollen, bringen sie es fertig nicht nach der Meinung der Eltern zu fragen Bei Isaaks Heirat wurde nicht zuerst Rebekk gefragt, sondern ihre Eltern, hernach sie. Da ist der richtige Weg nach der Bibel, wie ic glaube. Bei gläubigen Eltern und Kinderr sollte es also sein. Der Herr möge seinem Volk Gnade geben, mit ihm zu sammeln und nich zu zerstreuen Luk. 11, 23.

J. H.

Wie denkst du darüber?

1. Worin liegen die ersten Anzeichen der Lauheit bei einem Kinde Gottes?

2. Wo oder worin besteht die Grenze zwischen „Strebsamkeit“ und 1. Tim. 6, 9 ode

3. zwischen 1. Tim. 6, 8 und 2. Thess. 3, 11?

P. J.

Christliche Erzählungen.

Ein hoher Preis.

(Schluß.)

Es ist etwas Wunderbares um die Gebete Kinder Gottes. Sie kommen zusammen dem Gnadenthron, sie werden verwoben zusammengefügt durch die Hand dessen, ein Hörer ist der Gebete und der keine hler macht.

Wie viel hatte sie gebetet, die sanfte, stille au, die zwischen den Kranken umherhuschte ein kleiner Sonnenstrahl. Sie hatte die üge ihrer Mutter, der alten Frau Weckstein, hatte auch ihre Augen, und doch hat es ohl kaum jemals zwei verschiedenere Gesichte geben. Manche Kranken, welche gern ihre egestühle in den Sonnenschein rückten, sie hen auch gerne nach dem sonnigen Gesicht kleinen Frau Hartwig, die so einsam und h glückausstrahlend, so seltsam „pietistisch", berspannt", „sonderbar" und doch so herzwinnend und wohltuend war. Frau Hartg hatte ihre Einsamkeit von Anfang an ht einsam gefunden, denn wer so viel wie mit dem Heiland zu bereden hat, dem fliegt Zeit allzuschnell dahin. „Mutter, meine utter!" das war der immer wiederkehrende rzensschrei, und wenn sie für Mann und inder betete, dann stand immer das ehrürdige, kalte, strenge Gesicht der Mutter daischen. Das machte von Woche zu Woche, n Tag zu Tag ihre Gebete immer dringen, inniger. „Um jeden Preis", so quoll es mer wieder aus der Herzenstiefe empor. m jeden Preis schaffe Frieden zwischen uns d der Mutter. Um jeden Preis gib ihrer ele das Glück und den Frieden in dir, nach lchem sie hungert." Um jeden Preis! b sie auch weiß, was das sagen will?

Die kleine Frau Hartwig hatte Heimweh, gelrechtes Heimweh. Sie schalt sich albern, dankbar, kindisch, aber das half nichts. e drückte die Bilder ihrer Lieben an das rz, an die Lippen, und klare, stille Tränen sen dazu ganz unaufhaltsam über ihre acken. Sie fragte den Herrn Professor, wann denn abreisen dürfte, und als er sie da so nz fröhlich ansah und sagte: „Sie sind gend, reisen Sie, wann Sie wollen, meinetgen!" da hätte sie doch eigentlich vor Staun und Freuden jauchzen müssen, aber sie tat es nicht. „Wie sonderbar das doch ist," dachte sie, und dazu seufzte sie ganz tief und schwer, „wenn einen das alberne Heimweh befällt, dann kannst du einem doch mit nichts helfen, du lieber, geduldiger Heiland, selbst damit nicht, daß du einen nach Hause schickst."

In der Nacht träumte sie von zu Hause und vom Trudichen. Sie sah so süß aus in einem schneeweißen Kleid, auf dem lauter Myrtenzweige steckten. „Mutti", rief sie und so laut, daß Frau Hartwig meinte, von diesem Ruf erwacht zu sein. Sie tastete mit der Hand nach der Stelle, wo zu Hause Trudis Bett stand, das war ja ganz nahe ihrem Bett, und sie wurde erst ganz wach, als ihr Wasserglas zur Erde fiel und zerbrach.

„Wie dumm", sagte Frau Hartwig, und dann zündete sie Licht an, sammelte die Scherben zusammen und wischte das Wasser fort. Ihr Herz klopfte so heftig, daß sie das Licht noch brennen ließ und nach ihrer Bibel griff.

Sie schlug auf und traf den Propheten Hesekiel: „Er wird die Lämmer in seine Arme sammeln" — sie schlug die Bibel zu, und dann lag sie da, unfähig zu denken, unfähig zu beten, sie hörte nur immer wieder das helle jauchzende „Mutti", wie sie es im Traum gehört.

„Morgen reise ich ab. Morgen früh telegraphiere ich, daß ich komme. Nicht wahr, mein Gott, es ist nicht töricht, nicht kindisch, nicht ungeduldig — — — o, mein geliebter Mann — o, meine süßen Kinder!"

Sie glaubte die weichen Arme ihrer Trudi zu fühlen. „Der Traum hat es mir angetan — und — o Herr, mein Gott, warum ließest du mich gerade den Spruch finden von den Lämmern, die du —" sie preßte die Hände auf das Herz, und dann sagte sie ganz laut: „Nein! nein! Es ist Unsinn, lauter Unsinn! Ich bin nervös, das lange Nichtstun taugt nichts."

Sie legte sich nieder. Sie wollte wieder schlafen, um frisch zu sein für die Reise, aber erst mußte sie beten. „O Herr, bewahre meinen Mann, meine Kinder, laß mich mein Trudikind nicht wieder im Traum, laß sie mich in Wirklichkeit — — —"

Es ist wunderbar, daß man oft nicht beten kann, was man beten möchte. Der Schlaf floh Frau Hartwigs Augen, und am andern Morgen war ihr erster Gang auf das Telegraphenbureau, und dann machte sie sich, trotz Widerspruch ihrer freundlichen alten Wärterin, ans Packen.

Die Bilder ihrer Lieben sollten als das letzte hinein, und als sie gerade ihre Hand nach ihrer kleinen Gertrud ausstreckte, da klopfte es kurz und hart an die Tür. Als Frau Hartwig öffnete und einen Telegraphenboten vor sich sah, da wich alle Farbe aus ihrem Gesicht.

„Gertrud schwer erkrankt. Komme, sobald du kannst, in die offenen Arme deiner Mutter."

Versöhnung mit der Mutter um jeden Preis, so hatte Frau Hartwig gebeten vom Herrn. In diesem Augenblick schien der Preis ihr ein fast zu hoher.

Um eben dieselbe Zeit saß Großmutter Weckstein wie vernichtet auf ihrem Lehnstuhl am Ofen und hielt auch ein Telegramm in den Händen. In einer Stunde schon muß er hier sein. Wie kann sie ihm unter die Augen treten? Wie kann sie sich vor ihm rechtfertigen, wenn er fragt: „Warum riefst du mich nicht früher zu meinem Kinde?" Warum, ja warum hatte sie es nicht getan? Waren die anklagenden Stimmen seit Trudis Tod schon nicht zum Schweigen zu bringen gewesen, so steigerten sie sich jetzt bis zur Unerträglichkeit.

Es gewinnt manche Sünde, die wir vor unserm Gewissen nicht leugnen, die wir auch vor Gott als Sünde anerkennen, ein sehr viel schlimmeres Aussehen, wenn wir sie vor Menschen offenbar werden lassen müssen.

Da sinkt auch der letzte Nebel, und die unerbittliche Klarheit kann ein stolzes Herz an den Rand der Verzweiflung bringen. Frau Wecksteins Herz war sehr stolz, und wenn auch bis in den Staub gebeugt, so war es doch noch nicht zerbrochen. Die gänzlich vertauschten Rollen: sie die Schuldige, ihr Schwiegersohn der Richter — das war ja unmöglich. Sie faßte nach ihrem Kopf. „Ach, wie wirr ist mein alter Kopf, wie ein Chaos dreht sich's drin! Ist's nicht ein wüster Traum? O, wenn sie aufwachen könnte — — —".

Die Haustürglocke ließ sie zusammenfahren. War er das? Sie hörte ein leises Geräusch auf dem Flur. Er legte wohl den Paletot ab. Jetzt —.

Ja, da öffnete sich die Tür — sie wollte aufstehen, aber ihre Füße zitterten so sehr, daß sie nicht fähig war. Sie wollte etwas sagen, aber sie fühlte ihre Lippen, ja, ihre ganzen Unterkiefer zittern, und kein Ton ka[m] aus der Kehle, sie konnte ihm nur die Händ[e] entgegenstrecken.

Er faßte die eiskalten Hände der alte[n] Frau mit warmem, festem Druck. „Mutte[r,] welch ein Wiedersehen! — Mutter, wo [ist] mein Kind, meine kleine Gertrud?" — D[er] große, ernste Mann schluchzte bei dieser Frag[e,] dann folgte er dem Wink der starren, ang[st]vollen alten Augen, die nach der nächsten Tü[r] wiesen, und im nächsten Augenblick schloß si[ch] die Tür hinter ihm.

Frau Weckstein fühlte dies zunächst a[ls] Erleichterung. Sie gewann etwas von ihr[er] alten Kraft zurück und rüstetet sich innerli[ch] auf die Beantwortung all der peinlichen, ti[ef] schmerzlichen Fragen.

Während dem saß Kathi auf des Vate[rs] Schoß und erzählte ihm alles, was sie vo[m] Schwesterchen zu erzählen wußte. Ihre Tr[ä]nen waren versiegt, sie fühlte sich so sicher u[nd] geborgen in des Vaters Schutz, und der Vat[er] strich ihr über das Haar und erzählte ihr v[on] der Stadt mit den goldnen Gassen, auf den[en] das Schwesterchen nun mit den Engeln spie[lt.]

Freilich, die Mutter wird weinen, u[nd] dem Vater rollen auch immer aufs neue [die] Tränen in den Bart, aber Kathi empfand [es] doch als etwas wunderbar Feierliches, e[in] Schwesterchen zu haben, das mit den Enge[ln] spielt und den Herrn Jesus sieht, so ganz v[on] nahem, so ganz wie die Engel es tun.

Vater und Tochter merkten es nicht, w[ie] sich hinter ihnen leise die Tür geöffnet hat[te] und wie ein Paar alte Augen durch die Spa[lte] schauten mit einem Ausdruck des Hungers.

Ach, wußte sie denn das alles, was [die] zwei da sprachen, nicht längst gut genu[g?] Und doch horchte sie mit angehaltenem At[em] auf jedes Wort und wußte plötzlich mit [er]schreckender Klarheit: „In diesen Himm[el] passe ich nicht hinein!" Es war ihr, als mü[sse] ihre dunkle Gegenwart den Glanz der He[rr]lichkeit trüben, den Gesang der Engel und d[as] Jauchzen der Kinder verstummen machen.

„Viktor!" Das klang plötzlich wie [ein] Angstschrei an Hartwigs Ohr. Kathi fu[hr] erschreckt zusammen. Großmutters Stim[me] brachte ihre Gedanken zurück aus der Hi[m]melswelt in die dunkle Gegenwart. Der Va[ter] ließ sie sachte zur Erde gleiten und trat sch[nell] zu seiner Schwiegermutter heran.

„Viktor," sagte sie mit tonloser, ha[rter] Stimme, „ich kann es nicht länger ertrag[en,] die Qual zerreißt mir das Herz. Ich h[abe] gesündigt gegen euch, gegen das Kind [—] Ich möchte Frieden haben. Sprich mit m[ir]

du mit verlorenen Sündern sprichst, und
n ich dir alles erzählt habe, dann sage
, ob du mir vergeben kannst."

Frau Weckstein hatte ihm alles erzählt und
ts verschwiegen, und über dem leidenschaft-
en Verlangen, sich selbst nicht zu schonen,
te sie auch ihn nicht geschont. Sie malte
n all die Sehnsuchtsrufe seines Töchterchens
s, ohne zu bedenken, was sein Vaterherz
en mußte, und sie malte sich selbst so schwarz,
hart, so boshaft.

„Mutter," schrie er plötzlich, „höre auf,
lte ein, damit ich nicht —", er stockte, er
te nach seiner Stirn, und sie sah, daß sein
sicht aschfahl war. O sie wußte, was er
inte. Das Wort, welches er nicht aussprach,
s hatte sie in seinen Augen gelesen: Viktor
rtwig war in Gefahr hassen zu lernen.

„Mutter," sagte er nach einer schwülen
use, „entschuldige mich einen Augenblick.
n paar Stunden laß mir Zeit. Heute abend
ll ich mit dir sprechen. Es ist — so hart,
ß ich sie nicht mehr sah, sie war — sie war
zart, so liebebedürftig — so —" er stürzte
s dem Zimmer, zurück zu seinem toten Kinde,
s lächelnd zwischen den Palmen und Blumen
g, — und da kämpfte er seinen Kampf.
f den Knien erlebt man seine größten
under. Da wurden in dem wunden Vater-
zen die wilden Wogen so friedenstill, da
d der heiße Herzenschrei: „Ach, daß ich
ben könnte, Herr, mit deiner Liebe, Erbar-
n sende mir ins Herz hinein", Erhörung.
e Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere
rzen durch den heiligen Geist. Die Liebe,
lche uns geliebt hat, da wir noch Feinde
ren. Merkst du es nicht, du Mann mit
n wunden Herzen? Ja, er merkte es, und
merkte es.

Als Viktor Hartwig zu seiner Schwieger-
tter zurückkehrte, als er sich zu ihr setzte
d ihre Hand nahm, da wußte sie: „Er ist
ht nur bei Trudel, er ist bei seinem Gott
wesen, darum kann er lächeln in allem
hmerz, und darum wird er mir nicht fluchen,
ndern vergeben."

Wochen waren vergangen. Ganz schüch-
n fragte eines Tages der alte Konsistorial-
t seinen jungen Amtsbruder: „Ob denn die
ten Hartwigs gar nicht wieder abzureisen
dächten." Er fand sie wirklich gut, sehr
t sogar, aber ihre Abreise sehnte er doch
r dringend herbei. Warum eigentlich? —
e taten nichts Böses, sie taten nur Gutes —
! ja! Aber es gibt auch fromme Men-
en, die ein bischen Schlechtigkeit lieber haben,
wie solche Sachen, die unleugbar gut und löb-
lich sind, aber aufregend, beunruhigend wirken.

Pastor Lindner war ja gar nicht mehr zu „bremsen", seit der Hartwig all die guten Pläne des Pastors, welche der Konsistorialrat stets für „unausführbar" gehalten hatte, mit Eifer ergiff, gleich ein halbes Dutzend Ortschaften nannte, wo man Dinge wie „Bibelbesprechung", „Gebetsstunden", „Evangelisation", „Gemeinschaftspflege" längst und mit viel Erfolg betrieb, und Mutter Weckstein war dann gleich bei der Hand alles mitzumachen. Wunderbar! wunderbar mit der Weckstein! Wie ein Mensch so von einem Extrem in das andere fallen kann, das war denn doch unerklärlich. Früher durfte man den Namen Hartwig nicht nennen, dann bekam die alte Dame einen ganz boshaften Ausdruck, und jetzt heißt es: „Meine Tochter sagte heute" —, „Mein Schwiegersohn ist der Ansicht —", und was er denkt und sie sagt, das muß dann umgehend geschehen.

Der hübsche Kreis der Freundinnen ist ganz auseinander — gesprengt. Die gute Alwine läuft ganz mit und sagt zu allem „ja!" Sie hat ja nie eine eigene Meinung gehabt. Die meisten aber haben sich von Frau Weckstein zurückgezogen. Das ist doch traurig — sehr traurig. Ja freilich! auch Frau Weckstein fand das traurig, aber ändern konnte sie das nicht. Seit ihr altes Herz erfaßt hatte, was „Evangelium" ist, seit sie getrunken hatte von dem Wasser des Lebens, welches für durstige Sünder da ist, da hatte sich in ihr erfüllt, was Jesus Joh. 4, 14 verheißen hat. Es war etwas Lebendiges in ihr Herz gekommen, das quoll hervor mit unaufhaltsamer Liebesgewalt. „Sie müssen es alle hören und alle erleben." „Was denn, meine verehrte Frau Weckstein?" „Daß Jesus, mein Heiland, alles vergeben und alles neu machen kann. O, ich bin ja so glücklich geworden, so — — —"

Der Konsistorialrat wurde immer etwas nervöse, wenn Frau Weckstein in dieses Fahrwasser kam, ihr Glück zu preisen. Er fand das überschwenglich und doch auch wieder selbstverständlich. „Ich verstehe nicht, daß Ihnen das etwas Neues ist; die Gnade unseres Herrn Jesu Christi ist Ihnen doch von Kindheit an gepredigt und ist auch von Ihnen geglaubt worden."

Aber trotz aller Ueberschwenglichkeit und aller Selbstverständlichkeit war doch bei der harten, grämlichen, selbstsüchtigen, lieblosen alten Frau so sichtbar alles neu geworden, daß der gute alte Konsistorialrat davon empfindlich erregt, bewegt und aus aller Ruhe gebracht war. Es könnte ja vielleicht nichts schaden, wenn sein altes eigenes Herz auch etwas erführe von der neuschaffenden Gnade.